

Pacific News

Nachrichten - Mitteilungen - Hintergründe
aus dem pazifischen Raum

Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V.



The Use of Geo-Information Tools in Cambodia
Indonesische Literatur: Weiblich, ledig, jung?
Boom der Billigflieger in Südostasien
Räumliche Nutzungskonflikte in Nordthailand
Die indonesischen Wahlen im Jahr 2004



Bericht vom 9. Festival of Pacific Arts

Pacific News

Die Pacific News, ISSN 1435-8360, ist das periodisch erscheinende Informationsmedium der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA), welches in Zusammenarbeit mit der Abt. für Kultur- u. Sozialgeographie am Geographischen Institut der Universität Göttingen herausgegeben wird.

Durch die interdisziplinäre Vielfalt der Beiträge möchte die Pacific News ihren Lesern die Beschäftigung mit aktuellen Entwicklungen im asiatisch-pazifischen Raum erleichtern; ferner ist es ein Bestreben der APSA, engagierten Nachwuchswissenschaftlern eine seriöse Publikationsplattform anzubieten.

Die Pacific News erscheint halbjährlich in Göttingen. Interessierte Autoren können die Redaktion unter den angegebenen Adressen kontaktieren.

Inhaltsverzeichnis

Pacific News Nr. 23

S. 4 Leserbrief zum Thema Tourismus in Myanmar

S. 5 *Patrick Sakdapolrak*

Internationale Arbeitsmigration aus Thailand
Eine Fallstudie



S. 9 *Günter Spreitzhofer*

„Shifting Cultivation und Opium Power“
Verbranntes Land, schwelende Rechte:
Räumliche Nutzungskonflikte in Nordthailand

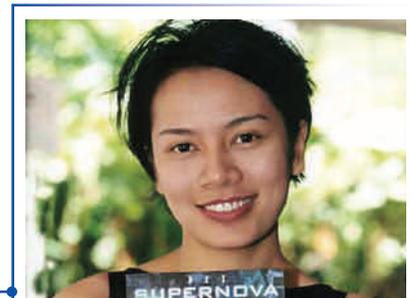


S. 13 *Rolf Jordan*

Forschungsbedingungen in Südostasien.
Zum fehlenden Diskurs über die rechtlichen Bedingungen
ausländischer Forschungsvorhaben.

S. 17 *Tobias Lux & Bernd Unger*

Der Einfluss von Wasser auf die Lebensbedingungen in
Gunung Sewu, Indonesien



S. 20 *Monika Arnez*

Indonesische Literatur: Weiblich, ledig, jung?



Dr. Michael Waibel

Die Jahrestagung des Arbeitskreis Südostasien in der DGfG war in diesem Jahr zu Gast am Geographischen Institut der Universität Göttingen. Aus diesem Anlass hat die Redaktion einige der dort vorgestellten und diskutierten Arbeiten in die vorliegende Ausgabe der *Pacific News* aufgenommen. Die inhaltliche Bandbreite der Beiträge von SAKDAPOLRAK, JORDAN, LUX und UNGER sowie KIRSCH mögen einen Eindruck geben von der Vielfalt der im Rahmen der Jahrestagung präsentierten Forschungsprojekte.

Neben diesen Arbeiten finden sich in der jüngsten Ausgabe der *Pacific News* noch eine Reihe weitere Beiträge, die sich ebenfalls auf sehr unterschiedliche Weise die vielfältigen Facetten der sozioökonomischen und kulturellen Situation in Südostasien auseinander setzen. Dazu gehören neben einer aktuellen Analyse der jüngsten Präsidentschaftswahl in Indonesien (SCHUCK) die Beiträge von SPREITZHOFER, ARNEZ, FRIESE und RATZMANN. Damit ist es der Redaktion zugleich gelungen, eine große Bandbreite an Arbeiten aus verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen in einer Ausgabe der *Pacific News* zu vereinen. Vertreten sind dabei neben geographischen Arbeiten auch solche von Politikwissenschaftlern, Ethnologen und Kulturwissenschaftlern.

In der Hoffnung, mit dieser vielfältigen Auswahl an Beiträgen zu Themen aus der asiatisch-pazifischen Region zugleich auch zu einem stärkeren interdisziplinären Austausch zwischen den zu der Region Arbeitenden beizutragen, werden wir auch zukünftig bestrebt sein, Autoren aus unterschiedlichen Disziplinen in der *Pacific News* zusammen zu bringen und mit ihren Arbeiten zu präsentieren.



Dr. Rolf Jordan



Harald Kirsch **S. 23**

The Use of Geo-Information Tools and Products in Participatory Land Use Planning (PLUP) in Rural Cambodia

Martin Friese **S. 27**

Boom der Billigflieger in Südostasien



Christoph Schuck **S. 30**

Die indonesischen Wahlen im Jahr 2004
Ein Meilenstein zur institutionellen Konsolidierung

Michael Waibel & Jörg Gödecke **S. 33**

Internationalization of the Higher Educational System
in Vietnam - Challenges and Problems



Julia Ratzmann **S. 36**

Bericht vom 9. Festival of Pacific Arts
22.-31. Juli 2004

Zu dem Leserbrief „Tourismus in Myanmar“ Pacific News 22

Die in diesem Leserbrief enthaltene Wertung des sog. „Rucksacktourismus“ darf nicht unwidersprochen bleiben. Die Diskussion ist alt, und der Gegenstand selbst dürfte sich mit der Zeit auch gewandelt haben. Aber das Problem bleibt bestehen, daß diese Reiseart zumindest in der Tendenz immer noch bedeutet: Billig gereist, Gastfreundschaft schamlos aus-



Aufnahme: Lan Böhm 2003

Backpacker in Saigon

genutzt. Vor allem die Behauptung, daß ein fremdes Land „wirklich intensiv am besten vom Rucksacktouristen ... erlebt werden“ könne, ist falsch. Hier wie auch bei allen anderen Arten des Tourismus kommt es schließlich letztlich vor allem auf die Haltung und die Erfahrung des einzelnen Touristen (und der eventueller Reiseführer) an, vor allem auf ihre Offenheit und Beobachtungsgabe, wie intensiv ein fremdes Land „erlebt“ wird. Meine entsprechenden Erfahrungen beziehen sich auf Indochina, nicht speziell auf Myanmar, wo die Frage, inwiefern der Tourismus eine Militärdiktatur unterstützt, eine wichtige Rolle spielt. Kann der Rucksacktourist wirklich als positives Leitbild dienen, dem gegenüber jegliche organisierte Gruppenreise,

zusammen mit deren Teilnehmern, so diskriminiert werden darf?

Von der Interessenperspektive der Einzelreisenden her gesehen spielt gewiß eine Rolle, daß man (unter mehr oder weniger offener Ausnutzung des Preisgefälles zwischen Europa und den Entwicklungsländern sowie der Freundlichkeit der Bewohner) Geld spart. Daß dies aber automatisch zu einer besseren Erfahrung des Landes und der Menschen führt, trifft wohl nur bei sehr erfahrenen

Reisenden zu. Es ist doch interessant zu beobachten, wie der „Taxifahrer“ inzwischen weltweit zu einer seriösen Quelle „wahrer“ Informationen hochstilisiert worden ist – wahrscheinlich deshalb, weil auch für Journalisten diese Berufsgruppe die einzige ist, mit der sie in Berührung und ins Gespräch kommen. Eine gut von einheimischen Veranstaltern organisierte Gruppenreise kann solche Begegnungen mit Menschen und Institutionen auch abseits der Touristenrouten viel besser vermitteln. Darum bemüht sich die Freundschaftsgesellschaft Vietnam jedenfalls bei den von ihr angebotenen Studienreisen. Es ist

immer noch so, daß man sich in diesen Ländern nicht so frei und einfach bewegen kann wie in Europa oder den USA. Ohne entsprechende Erfahrungen kostet das Geld und Zeit, in der man höchstens die Geschäftstüchtigkeit mancher spontaner Anbieter von Dienstleistungen „erleben“ kann.

Man sollte aber auch die Interessenlage der Länder beachten, die man da besucht. Für viele von ihnen ist der Tourismus eine wichtige, manchmal sogar die einzige Möglichkeit, sich wirtschaftlich zu entwickeln und in der globalen Welt Fuß zu fassen. Das kann man bedauern, weil bei der einseitigen Förderung des Tourismus oft gegen europäische Kriterien des Landschafts- und Denkmalschutzes oder auch gegen die Interes-

sen von Bewohnern gehandelt wird (so wurde z.B. in Vietnam Land enteignet, um mehr als zwei Dutzend Golfplätze anzulegen). Trotzdem sollte man diese wirtschaftliche Aktivität unterstützen, auch gegen den zunehmenden Einfluß internationaler Hotelketten und Tourismuskonzerne.

Eine einheimische Tourismus-Industrie (ein nicht überall zutreffender Ausdruck), die, wie etwa in Vietnam, private und staatliche Anbieter umfaßt, ist für den wirtschaftlichen Aufschwung, den sie unterstützen soll, ohne Alternative. Und sie ist sicher eher in der Lage und bereit, die Besonderheiten und Traditionen des eigenen Landes engagiert zu vermitteln als internationale Touristikkonzerne, die ihre Gewinne ins Ausland transferieren. Hier fließen die ausgegebenen Gelder wirklich sowohl in die Kommunen und zu den örtlichen Gewerbetreibenden, als auch in die nationale Wirtschaft. Denn Gruppenreisende steigen nicht in den internationalen Luxushotels ab.

Wie sehr einem der Mythos vom Rucksackreisenden den sachlichen Blick trüben kann, wird an der Rechnung deutlich, die aufgestellt wird: Des Leserbriefschreibers Reise nach Myanmar habe ihn nur 500 Euro für zwei Wochen gekostet. Eine ähnliche Reise werde von einem deutschen Veranstalter für 2.500 Euro angeboten. Dieser Vergleich ist unglücklich, man könnte auch unterstellen: unseriös. Denn er verschweigt, daß in dem „Pauschalpreis“ die internationalen Flüge enthalten sind, die mit ca. 800 bis 1.000 Euro zu Buche schlagen. Dann ist der Unterschied schon gar nicht mehr so groß – und auch er muß nicht in die Tasche der internationalen Konzerne fließen.

Persönliche Angaben:

Prof. Dr. Günter Giesenfeld, Marburg,
Vorsitzender der Freundschaftsgesellschaft
Vietnam (die Studienreisen der oben genannten Art anbietet), Redakteur und Herausgeber
i.S.d.P. der Zeitschrift Viet Nam Kurier,
Duisburger Straße 46, 40477 Düsseldorf,
Internetseite: www.fg-vietnam.de
Email: giesenfe@mail.uni-marbug.de

Internationale Arbeitsmigration aus Thailand Eine Fallstudie

Patrick Sakdapolrak

„The age of migration“ – so bezeichnen CASTLES und MILLER (2003: 4) die Periode sich intensivierender Migrationsbewegungen, die seit 1945 andauert und sich fortwährend in einem Prozess dynamischer Entwicklung befindet. Internationale Migration ist zu einem der wichtigsten Faktoren des globalen Wandels geworden (ebd.). Schätzungen der International Organization for Migration (IOM) (2003: 4-5) zu Folge, betrug die Anzahl internationaler Migranten im Jahr 2000 175 Mio. und hat sich somit seit 1965 mehr als verdoppelt. In der Mehrheit handelt es sich bei diesen Menschen um Arbeitsmigranten (ebd.: 307). Sie verkörpern den Prototyp der Wanderung der modernen Gesellschaften.

Int. Arbeitsmigration aus Thailand

Einer der Staaten, für den die internationale Arbeitsmigration enorm an Bedeutung hinzugewonnen hat, ist Thailand, das sowohl ein wichtiges Herkunfts- als auch Zielland internationaler Arbeitsmigranten ist. Die Wanderungsbewegung thailändischer Arbeitskräfte setzte in größerem Umfang in den 70er Jahren ein. Zwischen 1973 und 1995 gingen insgesamt ca. 1,5 Mio. thailändische Arbeitskräfte durch offizielle Kanäle ins Ausland (HUGO 1997: 273). Die IOM (2003: 196) schätzt, dass Ende der 90er Jahre jährlich knapp 200.000 Arbeitsmigranten das Land verließen. Nach den Philippinen und Indonesien ist Thailand der drittgrößte Arbeitskräfteanbieter Südostasiens (ebd.: 196).

Die Erwartung eines positiven Entwicklungsimpuls der durch die Arbeitsmigration ausgelöst wird, sei es auf dem Arbeitsmarkt, in der Bildung von Humankapital oder der Verbesserung der Zahlungsbilanz, veranlasst den thailändischen Staat, die internationale Arbeitswanderung als Strategie nationaler und lokaler Entwicklung zu fördern. Gerade die Betrachtung der Rimessen, der Rücktransfer von Devisen durch Migranten, verdeutlicht das beachtliche ökonomische Potenzial der Migration. Schätzungen des Internationalen Währungsfonds zu Folge betragen die jährlichen migrationsbedingten Transferleistungen,

die alleine in die Entwicklungsländer fließen, rund 60 Mrd. US-Dollar; der Betrag ist somit größer als die Summe der jährlichen Entwicklungshilfegelder aller OECD-Staaten zusammen. Der mögliche Entwicklungsimpuls ist im Falle Thailands um so gewichtiger, wenn in Betracht gezogen wird, dass das Gros der internationalen Migranten aus den Provinzen im Nordosten des Landes stammen (Abb. 1), einer Region, die in vielerlei Hinsicht eine Peripherie innerhalb Thailands darstellt. Im Vergleich

zu anderen Landesteilen naturräumlich stark benachteiligt und überdies von der Politik vernachlässigt, profitierten die Menschen in dieser Region nur marginal von der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, was sich z. B. in den überdurchschnittlich hohen Armutsquoten ausdrückt.

In der Anfangsphase führte die thailändischen Arbeitsmigration zunächst in die Ölstaaten des Mittleren Ostens, insbesondere nach Saudi Arabien, wo im Zuge des Ölpreisanstiegs und des damit verbundenen Wirtschaftsbooms der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften enorm anstieg.

Mit dem Ölpreisverfall, dessen wirtschaftlichen Auswirkungen und der veränderten Nachfragestruktur der dortigen Arbeitsmärkte verlor die Region in den 90er Jahren ihre dominierende Stellung als Empfängergebiet (JONES und PARDTHAISONG 1999: 37). Entgegen diesem Trend hat im Mittleren Osten jedoch Israel, das seit 1993 palästinensische Arbeiter zunehmend durch Arbeitsmigranten aus Asien ersetzt, als Ziel von Wanderungen aus Thailand an Bedeutung hinzugewonnen (ebd.). In den 90er Jahren stieg ferner die Nachfrage nach thailändischen Arbeitskräften bei den *Newly Industrialised Countries* (NIC) innerhalb Ost- und Südostasiens stark an, wobei Taiwan das größte Aufnahmeland darstellt. In den Zielländern

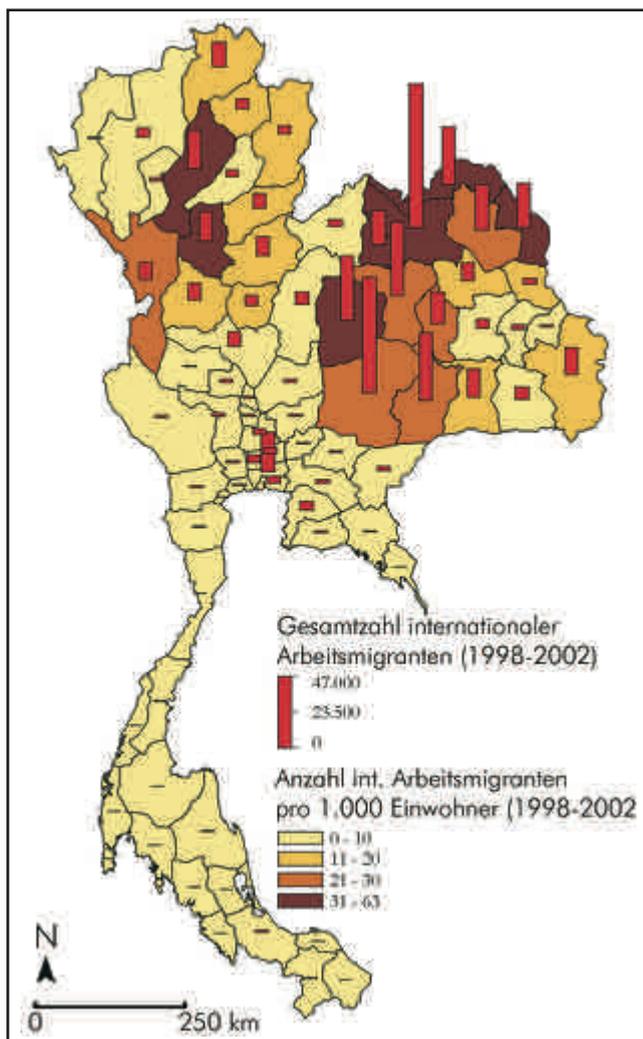


Abb. 1: Internationale Arbeitsmigration aus Thailand

Quelle: OEAO 2003.



Foto 1: Auf der linken Seite ist das Haus eines Migrantenhaushaltes abgebildet, das sich deutlich von dem rechten in der traditionellen Bauweise unterscheidet.

besetzen thailändische Arbeitsmigranten vorwiegend Stellen für ungelernte bzw. angelernte Arbeiter im unteren Lohnsektor. Die von den Arbeitsmigranten ausgeführten Tätigkeiten werden häufig mit dem Label „3'D Jobs“ (stehend für englischen Begriffe *dirty*, *dangerous*, *demanding* oder *difficult*) versehen, um auf die schlechten Beschäftigungsverhältnisse zu verweisen.

Vertragsarbeitsmigration und Migrationsindustrie

Bei der Mehrzahl der thailändischen Arbeitsmigranten handelt es sich um sogenannte internationale Vertragsarbeiter (*Oversea Contract Workers*). Nach der Definition der UN (1998: 92) also um Personen, die im Ausland unter vertraglichen Arrangements arbeiten, welche den Arbeitern sowohl Beschränkungen bezüglich der Dauer der Aufenthalte als auch der ausgeführten Tätigkeiten auferlegen. In Thailand obliegt die staatliche Regulierung der internationalen Vertragsarbeitsmigration dem *Overseas Employment Administration Office* (OEAO) im *Ministry of Labour and Social Welfare*; die gesetzlichen Regelungen und Prozeduren sind im *Employment Recruitment and Protection of Job Seekers Act* 1985 (ergänzt 1994) festgeschrieben.

Unter den verschiedenen legalen Möglichkeiten einer Arbeitsaufnahme im Ausland nahm bereits Ende der 70er Jahre die kommerzielle Arbeitsvermittlung eine Schlüsselstellung ein (SINGHANETRA-RENARD 1992: 196). Bestehend aus einem komplexen Netzwerk von

Institutionen und Akteuren (Abb. 2), das von einigen Autoren als „Migrationsindustrie“ (HUGO 1997: 278-280) bezeichnet wird, stellt sie das zentrale Verbindungsglied zwischen Herkunfts- und Zielland bzw. zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dar. Das Netzwerk verfügt sowohl über Kontakte und Informationen bezüglich der Nachfragesituation in den Empfängerländern, als auch über Kenntnisse über verfügbare Arbeitskräfte in den Herkunftsregionen. Sie spielen daher eine entscheidende Rolle für die Arbeitgeber, um benötigte Arbeitskräfte zu finden, und ermöglichen den Arbeitnehmern Zugang zum ausländischen Arbeitsmarkt. Zudem sind sie mit dem Migrationsablauf vertraut und können den Migrierenden bspw. bei der Zusammenstellung von Dokumenten unterstützend zur Seite stehen. MASSEY et al. (1998: 188) zu Folge können diese Netzwerke nicht als bloße Vermittler, sondern häufig sogar als Initiatoren von Wanderungsbewegungen betrachtet werden, weil sie eine entscheidende Rolle bei der Herbeiführung der Migrationsentscheidung spielen können. Angesichts der Tatsache, dass die Arbeitsvermittlung ein lukratives Geschäft darstellt, wuchs die Anzahl der Rekrutierungsagenturen seit dem Ende der 70er Jahre enorm an und mit ihnen auch die Missbrauchs-, Betrugs- und Täuschungsfälle. Zwar versuchte der Staat seit Mitte der 80er Jahre regulierend einzugreifen, bspw. mit einem Lizenzierungsverfahren, das die Anzahl der Agenturen reduzieren und den überhitzten Wettbewerb zwischen

ihnen eindämmen sollte, doch konstatiert SINGHANETRA-RENARD (1992: 196) die Ineffizienz staatlicher Regulierung und verweist auf die enorme Zunahme illegaler Vermittlungsaktivitäten, welche zahlenmäßig die legalen sogar bei weitem übertreffen. So ist das Verbindungsglied, welches auf der einen Seite eine wertvolle Ressource darstellt, auf der anderen Seite ein erheblicher Unsicherheits- und Risikofaktor im Migrationsprozess.

Auf Grundlage der Ergebnisse einer empirischen Fallstudie, die im Jahr 2003 in einem Dorf im *Na Chan* Subdistrikt der Provinz *Khon Kaen* in Nordost Thailand durchgeführt wurde, sollen im Folgenden an einem konkreten Beispiel einige der angesprochenen Aspekte einer detaillierteren Betrachtung unterzogen werden.

Fallstudie aus Nordost-Thailand

Die Existenzsicherung der Menschen im Untersuchungsgebiet, einer ländlichen Region an den östlichen Ausläufern des Petchabunberglandes, basiert primär auf der Landwirtschaft, v. a. dem Reisanaubau. Saisonalität und hohe Variabilität der Niederschläge, fehlende künstliche Bewässerung und knapper werdende Landressourcen machen diese Aktivität jedoch zu einer wenig ergiebigen und risikoanfälligen Einkommensquelle, was sicherlich zur Entscheidung vieler Haushalte beigetragen hat, die Lebensgrundlage zu diversifizieren, um damit ihre Verwundbarkeit gegenüber den Risiken von Einkommensausfällen zu verringern. Die ausgeprägte Diversifi-

zierung zeigt sich sowohl im agrarischen und außeragrarischen Bereich, als auch in der außerordentlichen nationalen wie internationalen Arbeitskräftemobilität.

Wanderungsmuster

Gerade die internationale Arbeitsmigration ist eine Form der Existenzsicherung, die zunehmend eine bedeutende Rolle für die Haushalte im Untersuchungsgebiet einnimmt. Diese Wanderungsbewegung setzte zwar bereits Ende der 70er Jahre ein, hat jedoch seit Mitte der 90er Jahre erheblich an Dynamik hinzugewonnen (Abb. 3). Annähernd die Hälfte aller erfassten Haushalte gaben an, dass mindestens ein Mitglied ihres Haushalts schon einmal international migriert ist. Meist fand die Migration in Form der Vertragsarbeit statt und war temporär auf einige Jahre beschränkt. Durchschnittlich wanderte jeder zweite Migrierende mehr als ein Mal, woraus der zirkuläre Charakter der Mobilität deutlich wird. Bei den erfassten Arbeitswanderern handelt es sich in der großen Mehrheit um Männer im Alter zwischen 25 und 34 Jahre mit geringer formaler Bildung. Die Wanderungsziele sind räumlich konzentriert auf den Mittleren Osten (v. a. Israel) und Ost- und Südostasien (v. a. Taiwan). Die Zielrichtung der Migration verläuft damit parallel zu der Entwicklung der Außenwanderung Thailands insgesamt, was ein Hinweis dafür ist, dass externe Faktoren, wie die Nachfrage nach thailändischen Arbeitskräften auf ausländischen Arbeitsmärkte, die Richtung der Migration steuert.

Rekrutierung

Acht von zehn Migrationsereignissen im Untersuchungsgebiet verliefen über die Vermittlung durch kommerzielle Agenturen, woraus deren dominierende Stellung im Migrationsprozess deutlich zum Ausdruck kommt. Die Kosten für die Arbeitsvermittlung wird ausschließlich von den Migrierenden und deren Haushalte selbst getragen. Das OEAO legt zwar die maximale Höhe der Gebühren für eine Vermittlung fest, die tatsächlich von den Migrierenden getätigten Zahlungen liegen in der Regel jedoch um einiges

höher. So betrug z. B. die gesetzliche Höchstgrenze für eine Vermittlung nach Taiwan 56.000 Baht¹ (1999). Im Untersuchungsgebiet wurden dafür jedoch durchschnittlich 130.000 Baht gezahlt. Daraus wird die von SINGHANETRA-RENNARD (1992) bemängelte Ineffizienz staatlicher Regulierung deutlich. Die Erhebung überhöhter Gebühren ist insbesondere problematisch, da kaum ein Haushalt in der Lage ist, die Summen aus eigenen Ressourcen aufzubringen: In neun von zehn Fällen waren sie auf externe Finanzquellen angewiesen. Dabei greifen die Haushalte auf formelle Quellen wie Banken, aber auch auf informelle Quellen wie Bekannte oder lokale Geldverleiher zurück. In immerhin knapp einem Drittel der Fälle entschieden sich die Haushalte trotz exorbitant hoher Zinsen von 60 % im Jahr, Geld vom lokalen Geldverleiher zu beziehen. Damit gehen sie ein außerordentlich hohes Risiko ein. Denn wenn die erhofften Erträge im Ausland nicht erzielt werden, droht die dauerhafte Verschuldung und der Verlust des in Sicherheit gegebenen Besitzes.

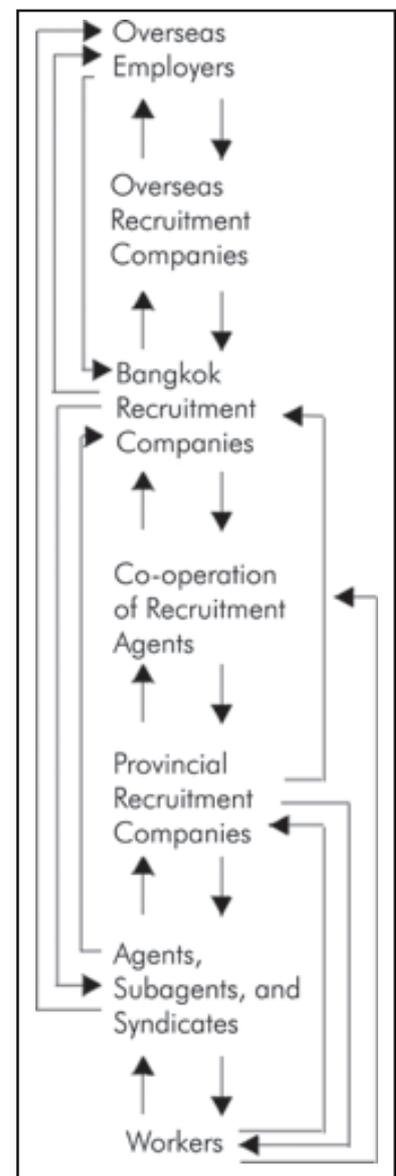
Die hohen Vermittlungsgebühren sind mit ein Grund dafür, dass nicht alle Haushalte gleichermaßen in der Lage sind, die internationale Arbeitsmigration als Strategie der Existenzsicherung zu nutzen.

Rimessen und deren Nutzung

Unter den Faktoren, über die sich Migration auf die Herkunftsregion auswirkt (vgl. PAPADEMETRIOU und MARTIN 1991: x-xi), ist der Einfluss der Rimessen am direktesten und offensichtlichsten. Im Untersuchungsgebiet wurde in 90 % der Wanderungsereignisse von Seiten der Migrierenden regelmäßig Geld zu ihren Haushalten zurücktransferiert. Durchschnittlich betrug die Höhe der Rimessen ca. 14.000 Baht pro Monat; dies ist ein vielfaches dessen, was die Haushalte in der Landwirtschaft oder durch die Binnenmigration an Einkommen erzielen können. Für viele Haushalte stellen die Rimessen daher einen beträchtlichen Anteil am Gesamteinkommen dar.

Das Verwendungsmuster der Rimessen

zeigt eine große Bandbreite auf. In 95% der Fälle und damit am häufigsten haben die Haushalte angegeben, einen Teil für den Schuldendienst verwendet zu haben; für fast zwei Drittel der Haushalte war dies zudem der Posten, für den der größte Anteil der Gelder genutzt wurde. Dieses Ergebnis ist angesichts hoher Vermittlungsgebühren und der Abhängigkeit der Haushalte von Krediten nicht überraschend. Neben der Schuldentilgung spielte der Kauf von Nahrung, Güter des alltäglichen Bedarfs, insbesondere aber der „auffällige Konsum“ (*conspicuous consumption*) eine bedeutende Rolle. Denn die neuen Symbole des Wohlstandes sind jene, die wegen ihrer Kostenintensität meist nur über Auslandsrimessen finanziert werden können. Nur die wenigsten sind in der Lage auch ohne diese einen Kleintransporter zu kaufen



Quelle: SINGHANETRA-RENNARD 1992; verändert.

Abb. 2: Rekrutierungsnetzwerk

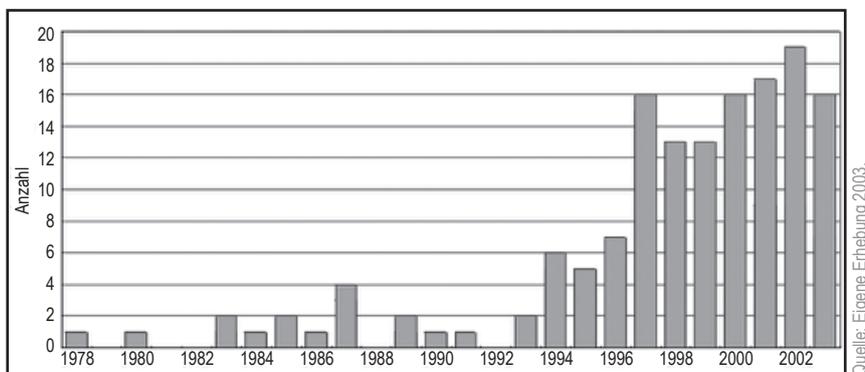


Abb. 3: Anzahl der Migrationsereignisse

oder ein neues Haus zu bauen (siehe Foto 1). Zur Aufrechterhaltung des migrationsinduzierten Lebensstandards sind die Haushalte auf kontinuierliche Rimesenzuflüsse angewiesen, den sie vielfach durch wiederholte Wanderungen sicherstellen. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, dass die Rimesen nicht nur konsumtiv und zur Schuldentilgung genutzt wurden, sondern bspw. auch zur Bildungsfinanzierung oder für Investitionen in der Landwirtschaft. Diese als produktiv zu bewertenden Ausgaben spielten jedoch eine untergeordnete Rolle. Das primär auf den Konsum ausgerichtete Nutzungsmuster, das – wie viele empirische Fallstudien zeigen (MASSEY et al. 1998: 258-260) – auch in anderen Regionen vorzufinden ist, ist ein häufig hervorgebrachtes Argument dafür, dass sich die Migration nicht positiv auf die lokale Entwicklung auswirkt, sondern im Gegenteil sogar die Tendenz einer abhängigen Entwicklung verstärkt und negative sozioökonomische Effekte wie eine zunehmende soziale Ungleichheit nach sich zieht.

Migrationsursachen

Die Ursachen für die Migration sind vielschichtig und komplex. Befragt nach dem Migrationsmotiv, gaben neun von zehn der Haushalte an, dass finanzielle und ökonomische Erwägungen ausschlaggebend waren. Zieht man die Interpretation des Wanderungsverlaufs (Abb. 3) hinzu, so wird der Einfluss externer Faktoren deutlich. Denn die rapide Zunahme der Migrationsereignisse Mitte der 1990er Jahre, erklärt sich v. a. aus dem Zusammenfallen einer klimatischen

Krise – eine mehrjährige Dürre führte Mitte der 90er Jahre zu wiederholten Missernten – mit einer ökonomischen Krise – im Zuge der Asienkrise 1997 verloren sehr viele Binnenmigranten ihre Anstellung und kehrten in ihre Herkunftsregion zurück. Die internationale Arbeitsmigration war während dieser Zeit eine Strategie, die von den Haushalten zur Bewältigung der akuten Notlage genutzt wurde. Wie aus Abb. 3 hervorgeht, blieb das Migrationsvolumen in den darauf folgenden krisenlosen Jahren weiter auf hohem Niveau bestehen. Die durch die Migration selbst ausgelösten Veränderungen spielen in dieser Phase, in der die Migration ihre selbsterhaltende Dynamik entwickelt, eine wichtige Rolle. So führt z. B. jede vollzogene Migration dazu, dass Informationen über den Migrationsablauf, Aufenthalt im Ausland etc. verfügbarer werden. Dies erleichtert nicht nur die Wanderung der Nachzügler, die in den Genuss dieser Informationen kommen, sondern senkt auch die Hemmschwelle zur Migrationsentscheidung, da das Risiko kalkulierbar wird. Die migrationsinduzierten Veränderungen im sozialen Gefüge der Dorfgemeinschaft ist ein weiteres Beispiel. Denn der Lebensstandard der erfolgreichen internationalen Migranten und ihre Haushalte erhöht sich im Zuge der Migration in einer Weise, die deutlich von der übrigen Bevölkerung wahrgenommen wird. Durch das Nachahmen der erfolgreichen Strategie versuchen diese, ihre relative Schlechterstellung wieder wettzumachen. Die Migration hat sich mittlerweile zu einer Strategie entwickelt, mit der die Menschen versu-

chen, ihren sozioökonomischen Status zu erhöhen und neue Konsumbedürfnisse zu befriedigen. Bei der Migrationsanalyse sollte jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass erst eine gewisse Ausstattung mit Ressourcen zur Migration befähigt. Auch ist die Existenz von Rekrutierungsnetzwerken oft entscheidend für das Vorhandensein und die Richtung der Wanderungsbewegungen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Phänomen internationale Arbeitsmigration erst durch eine Kontextualisierung in Raum und Zeit sowie der Analyse interner und externer Faktoren in seiner Komplexität verstanden werden kann.

Anmerkungen

¹ Im Oktober 2004 betrug der Wechselkurs zwischen Euro und Baht 1 € zu 51 THB.

Literaturverzeichnis

- CASTLES, S. und MILLER, M. J. (2003): *The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World*. New York: Palgrave Macmillan.
- HUGO, G. (1997): *Asia and the Pacific on the Move: Workers and Refugees, a Challenge to Nation States*. In: *Asia Pacific Viewpoint*, 38 (3), 267-286.
- IOM (2003): *World Migration Report: Managing Migration Challenges and Responses for People on the Move*. Genf: International Organization for Migration.
- JONES, H. und PARDTHAISONG, T. (1999): *The Impact of Overseas Labour Migration on Rural Thailand: Regional, Community and Individual Dimension*. In: *Journal of Rural Studies*, 15 (1), 35-47.
- MASSEY, D. S. et al. (1998): *Worlds in Motion: Understanding International Migration at the End of the Millennium*. Oxford: Oxford University Press.
- OEAO (2003): *Statistics of Thai Workers*. In: *Overseas Employment Administration Office*, <http://www.overseas.doe.go.th/news/index.html> (zitiert am 15.09.2003).
- PAPADEMETRIOU, D. G. und MARTIN, P. L. (Hg.) (1991): *The Unsettled Relationship: Labour Migration and Economic Development*. New York: Green Wood Press.
- SINGHANETRA-RENARD, A. (1992): *The Mobilization of Labour Migration in Thailand: Personal Links and Facilitating Networks*. In: KRITZ, M. et al. (Hg.): *International Migration Systems: A Global Approach*. Oxford: Clarendon Press, 190-204.
- UN (1998): *International Migration Policies*. In: UN (Hg.): *World Population Monitoring 1997: International Migration and Development*. New York: United Nations, 67-83.

Patrick Sakdapolrak [Patrick_Sakdapolrak@web.de] studierte an der Universität Heidelberg Geographie, Ethnologie und Soziologie. Seit November 2004 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut der Universität Bonn.



Aufnahme: C. Keßler 2002

Rodung eines Gemeindewaldes in Nordthailand und Vorbereitung der Aussaat von Bergreis

„Shifting Cultivation und Opium Power“ Verbranntes Land, schwelende Rechte: Räumliche Nutzungskonflikte in Nordthailand

Günter Spreitzhofer

Südostasien ist immer noch der weltweit wichtigste Holzlieferant, dessen Wälder jedoch auch durch traditionelle Bewirtschaftung verschwinden – Forstpolitik ist Gesellschaftspolitik, stärker denn je zuvor.

„Wird es 1990 noch Wald geben?“

(A. VERKUYL, niederländischer Forstkommissar in Kalimantan, 1949)

So schlimm ist es noch nicht gekommen. Rasante Entwaldung, damit verbundene verstärkte Erosionserscheinungen und Verlust von Boden gelten jedoch als ökologische Grundprobleme nicht nur in Südostasien, dessen Bevölkerung bis 2025 auf über 750 Millionen weiterwachsen wird: Verantwortlich dafür ist eine Kombination aus traditionellem Wanderfeldbau, der Ausweitung von Agrarland und Wohngebiet, sowie kommerzieller Holzfällerei. Zahlreiche Studien machen wachsende Armut, steigenden Energiebedarf und Profitstreben für die anhaltende Rodung verantwortlich (FELDBAUER et al. 2003), die trotz

internationaler Protestnoten im Zuge globaler Klimaveränderungen unverändert hoch ist.

Der traditionelle Dualismus der Agrarstruktur Südostasiens beruht auf den jeweiligen Siedlungsweisen, die ihrerseits klima- und bodenabhängig sind: Permanente Siedlungsweise begünstigt die Anlage von Nassreis-Dauerkulturen, während episodische Siedlungsverlagerung Brandrodungs-Wanderfeldbau fördert. Dichtbesiedelte Flusstäler und Mündungen werden von hügeligen, lange Zeit schwer zugänglichen Waldgebieten getrennt; diese Periphereräume wurden im Lauf der Jahrtausende zum

Rückzugsraum ethnischer Gruppen, die mit den Entwicklungsständen ihrer Epochen nicht mithalten konnten (wollten) und deshalb aus den fruchtbaren Tieflandregionen vertrieben wurden. In diesen Gunsträumen werden die politischen und wirtschaftlichen Leitbilder vorgegeben: Von Burmesen in Myanmar (Burma), Thais in Thailand, Khmer in Kambodscha und Javanesen in Java. Ethnische Minderheiten (Shan in Myanmar, Yao in Thailand, u.a.) wurden hingegen in die Hochländer verdrängt und betreiben bis heute Wanderhackbau wie TRUONG, ein gebürtiger Karen, der bei Mae Hong Son in Nordwestthailand die

Felder seiner Eltern bestellt: „Früher ließen sie uns nicht einmal zur Schule gehen“, beklagt er, und dennoch habe er es zum Trekking-Tourguide geschafft – Geführtes Wandern im ‚Goldenen Dreieck‘ ist längst zum (gut vermarktetem) touristischen Zugpferd im Norden Thailands geworden.

Shifting Cultivation wird bis heute in den peripheren Hügelländern Festland-Südostasiens (Laos, Myanmar, Thailand) genauso praktiziert wie in den Hochlandregionen Insel-Südostasiens (Irian

Politikum geworden (SCHOLZ & BRAUNS 1997: 4ff), das NGOs wie Nationalregierungen aus unterschiedlichen Motiven gleichermaßen thematisieren. Die Konfliktpotentiale der Gegenwart mögen in den traditionellen Anbauformen wurzeln, haben aber menschenrechtliche und politische Dimensionen angenommen, die über ökologische Fragestellungen weit hinaus gehen. „Governments universally detest shifting cultivation; if allowed to persist in its traditional form, it locks up land and timber resources which plan-

bes‘ kam in den 50er Jahren in Gebrauch und wurde mit dem negativen Stereotyp der ‚fremden‘, waldzerstörenden Unruhestifter und Mohnpflanzler verbunden, das sich in den 60er Jahren im Zuge der Kommunismusbekämpfung entwickelte. Diese heute etwa 800.000 Menschen gehören kulturell sehr verschiedenen Gruppen an, die zum Teil schon vor der Ankunft der Thai auf dem heutigen Staatsgebiet Thailands siedelten (Lawa, H‘tin, vermutlich Karen) oder seit der Mitte des 19. (Hmong, Yao, Lahu) oder Beginn des 20. Jahrhunderts (Lisu, Akha) in das Gebiet an der chinesischen Südgrenze einwanderten.

Gummistiefel und Motorsäge statt Sandale und Axt: Auf den Märkten von *Pai* und *Mae Salong* gibt es längst alles und noch mehr. Die über Jahrhunderte kultivierte Subsistenzwirtschaft konnte zwar weitgehend die Selbstversorgung sicherstellen, nicht aber der beginnenden neuen Konsumorientierung Rechnung gerecht werden – zu gering sind die Erträge in den schwer zugänglichen, gebirgigen Ungunsträumen, um mit der Intensivbewirtschaftung in verkehrsgünstigen Tallagen konkurrieren zu können. Auch zusätzliche Sammel- und Jagdprodukte (Harze, Wildhonig, Bambus, Pilze, Edelsteine, Kleintiere) bringen keine wesentliche Steigerung des frei verfügbaren Einkommens, marginalisieren die betroffenen Gesellschaften zusätzlich und zwingen zu einer Konzentration auf lukrative Nebenprodukte wie Mohnanbau für die Produktion von Opium und Heroin (vgl. BERG 2002, DIRKSEN 2002, KESSLER 2002). TRUONG ist schweigsam, was Mohn betrifft – die Felder seien zu weit weg, meint er, der Marsch sei gefährlich.

Für die Bergstämme ist Mohn vielfach die lukrativste, leichtest transportable und hohe Erträge versprechende „Cash Crop“, mit der sie marktwirtschaftlich reüssieren können (SANONG 2002:12). Die hohen Gewinnmöglichkeiten, die Lage der Hauptanbauggebiete sowie der Handel (Schmuggel) bewirkten ab 1920 die Ausweitung der „Shifting

Brandrodung als Sündenbock?

Die wissenschaftliche Terminologie hierzu ist keineswegs einheitlich und weist eine Vielzahl von Regionalbezeichnungen auf (Indonesien: Ladang; Myanmar: Taung-gya; u.a.).

Neben „Swidden“ und „Slash-and-burn-agriculture“ hat sich im internationalen Diskurs vor allem der Begriff der „Shifting Cultivation“ etabliert, die auch als Wanderfeldbau (Wanderhackbau) bezeichnet wird. Nach der Rodung und darauffolgenden Austrocknung wird das Restgewächs verbrannt, wonach die verbleibende Asche einen natürlichen Dünger für den Anbau einer Reihe von Feldfrüchten bietet (Bohnen, Chili, Mais, Pfeffer, u.a.); durch die rasche Auswaschung der Nährstoffe sinkt der Ertrag nach einigen Jahren rapide ab, wodurch neue Flächen auf gleiche Weise urbar gemacht werden müssen – das System hat einen großen Flächenbedarf bei extensiver Landnutzung.

Voraussetzung für eine ökologische Tragfähigkeit dieser Feld-Wald-Wechselsysteme war die Existenz ausgedehnter, schwach besiedelter, tropischer Wälder. Die Bevölkerungsdichte sollte 50 Einwohner/km² nicht überschreiten, um dem Boden ausreichende Buschbrache-Ruhephasen (7-15 Jahre) zur Regeneration zu ermöglichen. Das Zurückfallen der mühsam gewonnenen Anbauflächen an die Buschbrache ist deshalb erforderlich, weil der Nährstoffgehalt (Nitrate) des tropischen Waldbodens nach der Rodung sehr schnell erschöpft wird – der Regenwald lebt eutroph, d.h. von seiner eigenen organischen Substanz (verwesendes Laub und Holz, Tierkadaver), und wird bei Freilegen der Bodenfläche extrem erosionsanfällig.

Jaya, Kalimantan, Mindanao). Die Kritik an dieser Wirtschaftsweise ist kein Produkt der Postkolonialzeit, sondern reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück, wie HARPER (1998: 936ff) für die Orang Asli Westmalasias nachweist.

So nachhaltig dieses System über Jahrhunderte funktionierte, so tiefgreifende negative Folgen für Artenvielfalt und Produktivität lassen sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts feststellen: Bereits vor vier Jahrzehnten bezeichnete SPENCER (1966) diese Lebens- und Wirtschaftsform als eine der dringlichsten Entwicklungsprobleme und fordert dauernde Sesshaftmachung und Eingliederung der Bergvölker Festland-Südostasiens in die jungen, vielfach post-kolonialen Staatsgebilde.

Längst ist die Shifting Cultivation zum

ners may seek to allocate elsewhere. It is therefore both easy and self-justifying to castigate the system as primitive and its practitioners as ... destroyers of the forest“ (POTTER 1996:25).

Brandherd Thailand: Rodung von Kulturen?

Die regionalen Disparitäten zwischen den Bergvölkern – zumeist Minderheiten in den peripheren Randregionen Myanmars, Thailands und Indochinas – und den (politisch und wirtschaftlich dominanten) Ethnien in den zentralen Küstenregionen und Flussebenen sind latent spannungsgeladen (AKIMOTO 2001:4ff). Die Politik gegenüber diesen Minderheiten war und ist in ihrer Umsetzung weitgehend eine Assimilations- und Repressionspolitik: Der Sammelbegriff ‚Hilltri-

Cultivation“ auf internationale Nachfragemuster (UHLIG 1988:164ff); das Dreiländereck von Laos, Myanmar und Thailand („Goldenes Dreieck“) mit dem angrenzenden Shan-Hochland (Myanmar) gilt als internationale Drehscheibe der Mohnproduktion und Verarbeitung. Der Durchsetzung des Anbauverbotes – in Thailand offiziell seit 1956 – stehen nicht nur die Entlegenheit schwer zugänglicher Waldgebiete und politische wie soziale Rücksichtnahmen auf die Bergstämme gegenüber. Ohne nachhaltige Anbaualternativen wird auch massiver politischer Druck keine Veränderung der Anbaustrukturen ergeben: 80% des Wanderfeldbaulandes wird mit Mohn bestellt, der mit dem traditionellen Bergreis eine perfekte Rotationskette bilden lässt: Weder die optimale Anbauhöhe (Mohn: 900-1600m; Bergreis: <1100m) noch die saisonale Reifezeit (Mohn: Regenzeit im August-Februar; Bergreis: Trockenzeit im April-November) konkurrieren wesentlich. Dennoch wird vermehrt die Rotation Mohn-Mais bevorzugt, da Mais nur von April bis August die Felder belegt, und zudem verstärkte Schweinezucht fördert, die höhere Einkünfte bringt als die Selbstversorgung mit Bergreis.

Abgesehen von der ökonomischen Bedeutung des Opium als Wirtschaftsfaktor verstärkt die Mohnproduktion auch die Rotationsfrequenz im Rahmen der Shifting Cultivation: Nach Stichproben des internationalen „Opium Survey“ wechseln über 90% der Hmong (Miao), die als federführende Produzenten gelten, innerhalb von zehn Jahren ihre Siedlungs- und Anbauplätze, im Gegensatz zu 24-76% anderer ethnischer Minderheiten – Mohnanbau bewirkt langfristig die völlige Bodenerschöpfung, so dass das Anwachsen der Miao-Bevölkerung den ökologischen Druck auf die Waldreserven wie auch die Konfliktpotentiale mit den lokalen Forstbehörden kontinuierlich steigert (RENARD 2001).

Während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts machten Einnahmen aus dem staatlichen Opiummonopol einen

beträchtlichen Teil der thailändischen Staatseinnahmen aus, zeitweise wurde der Opiumanbau in Thailand staatlicherseits sogar gefördert; der Druck des westlichen Auslands zwang 1958 die Militärregierung in Thailand, die den Opiumhandel vor und teilweise auch noch nach dem offiziellen Verbot von 1956 kontrollierte, Mohnanbau und Opiumkonsum endgültig zu verbieten und 1959 das „Central Hill Tribe Committee“ einzurichten: Erklärtes Ziel war die Kontrolle und Substitution des Opiumanbaus (DJEDJE & KORFF 2004:6f) sowie die Sicherung der Waldressourcen und Wassereinzugsgebiete gegen den als destruktiv definierten Brandrodungsfeldbau der ‚Hilltribes‘ (BUERGIN 2001).

Militär als ökologisches Gewissen?

Seit der Einrichtung der staatlichen Forstverwaltung 1896, dem ‚Royal Forest Department‘ (RFD), versuchte Thailand, sich die Kontrolle über eine der wertvollsten natürlichen Ressourcen des Landes zu sichern. Zunächst waren Konzessionsvergabe und die Kontrolle der Nutzung die primäre Aufgabe des RFD. Erst in den 60er Jahren vollzog sich ein Wandel der Forstpolitik hin zur territorialen Kontrolle. Die Ausweisung der Staatswälder als Forstreserven und Schutzgebiete sowie die damit verbundenen Nutzungseinschränkungen erfolgten meist ohne Rücksicht auf bereits bestehende Siedlungen und lokale Nutzungsformen. Darüber hinaus war die Strategie wenig effektiv im Hinblick auf das Ziel des Waldschutzes. Die rapide Entwaldung durch legalen und illegalen Holzeinschlag, Infrastrukturausbau sowie die stetige Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf die Forstreserven konnte so nicht gestoppt werden.

Auf den Misserfolg dieser Demarkationspolitik reagierte die Forstverwaltung Mitte der 80er Jahre, indem sie die von ihr beanspruchten Flächen nach Funktionen in Zonen gliederte und darüber hinaus das Konzept eines Schutzgebiet-Systems entwickelte, in dem menschliche Nutzung verboten und die Verlegung

bestehender Siedlungen erzwungen werden sollte. Da die noch verbliebenen und schützenswerten Waldgebiete meist in den Berggebieten und damit den Siedlungsgebieten der Hilltribes lagen, rückte der ‚Waldschutz‘ zu einem zentralen Anliegen der ‚Hilltribe-Politik‘ auf. Im Zuge des Widerstands gegen Umsiedlungen aus den Staatswäldern und Aufforstungsversuche mittels Eukalyptus-

Facts & Figures:

- Während in den USA beinahe 50% der Landfläche in irgendeiner Form land- oder weidewirtschaftlich Verwendung finden, liegt derartige Nutzung in Laos (7%), Malaysia (15%), Myanmar (16%) oder Vietnam (21%) deutlich niedriger – mit der Konsequenz arbeitsintensiven Bewässerungs(terrassen)feldbaus (vgl. Luzon, Bali, u.a.) und verschiedener Formen extensiver Shifting Cultivation (vgl. Sumatra, Borneo, u.a.).
- Ab der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die 80er Jahre kamen geschätzte 85% sämtlicher Tropenexporthölzer aus Südostasien, vor allem aus Malaysia und Indonesien.
- Jahr für Jahr verschwinden südstasiensweit Waldgebiete von der Größe Belgiens. Satellitenaufnahmen belegen, dass allein in Indonesien seit 1985 mehr als 17 Mio. ha Wald verloren gegangen sind – die Tieflandwälder Sumatras könnten bei anhaltender Rodungsgeschwindigkeit innerhalb der nächsten fünf Jahre völlig verschwinden.
- Die Artenvielfalt der nachwachsenden Wälder sinkt rasant: Allein auf den Philippinen gelten 80% der Flora und Fauna des Landes seit 1945 als ausgerottet.

plantagen, begannen Ende der 80er Jahre NGOs, Akademiker- und Bauernbewegungen alternative Waldschutzstrategien zu entwickeln. Die Ressourcenkontrolle sollte nunmehr überwiegend in der Verantwortung der Gemeinden liegen. In den andauernden heftigen Auseinandersetzungen um dieses Konzept spiegeln sich nicht nur die Interessensgegensätze zwischen Forstverwaltung und Siedlern in den Forstreserven wider, sondern auch gegensätzliche Waldschutz-Konzepte und unterschiedliche Werthaltungen, die quer durch NGO-Bewegungen und

Gesellschaft gehen.

Ende der 1990er Jahre beansprucht das RFD die Zuständigkeit für fast die Hälfte der Landesfläche, von denen aber nur etwa ein Drittel noch bewaldet ist. Der Rest ist überwiegend landwirtschaftliche Nutzfläche für etwa zehn Millionen Menschen, die in aller Regel keine gesicherten Rechte für dieses Land haben. Nachdem die Forstpolitik praktisch gescheitert und die Umsiedlung der Mehrheit der in den Forstreserven siedelnden Bauern (überwiegend Thai) praktisch und politisch nicht mehr durchsetzbar ist, versucht die Forstverwaltung, verloren gegangenes Terrain zumindest in Teilbereichen zurückzugewinnen.

Im Militär fand die Forstverwaltung einen aufgeschlossenen Partner. Dieses suchte nach dem Wegfall der kommunistischen Bedrohung (aus Indochina), einem gescheiterten blutigen Putsch und schwindendem politischen Einfluss im ‚Umweltschutz‘ nach neuen Legitimationsgrundlagen: Seit Mitte der 1990er Jahre zeichnet sich eine zunehmend rassistische Ausgrenzungsstrategie ab. Teile etwa des thailändischen Staatsapparates versuchen so Machtpositionen, die in den Auseinandersetzungen der 1980er und 1990er Jahren um Siedlungs- und Nutzungsrechte in Staatswäldern verloren gegangen waren, zumindest in Teilbereichen zurückzugewinnen. Der Generaldirektor der thailändischen Forstverwaltung stellte 1998 klar, dass er „die Koexistenz von Mensch und Wald nicht für möglich“ hält (BUERGIN 2000) – seit damals häufen sich willkürliche Verhaftungen, Umsiedlungen, Drohungen, Zerstörungen und Gewalttätigkeiten durch Forstverwaltung und Militär, das weitgehende Befugnisse bei der Bekämpfung des illegalen Holzeinschlags eingeräumt bekam (www.geocities.com, 25.10.2002): Welche Früchte dieses Abkommen und die neue Politik trägt, zeigte sich im Zusammenhang eines Pilotprojekts dieser Allianz im Thung Yai Naresuan Wildlife Sanctuary, seit Jahrhunderten Lebensraum der Karen

und ‚World Heritage Site‘ seit 1991, wo der Generaldirektor des RFD persönlich eine dort jährlich stattfindende religiöse Zeremonie der Karen auflöste (BUERGIN 2001:7ff).

Menschenrecht und Lebensraum: Knisternde Perspektiven

Rodung in Südostasien steht vielfach für Entwicklung, für eine produktivere Art der Landnutzung und Modernisierungsschübe für indigene Volksgruppen – zumindest aus der Sicht der profitierenden (staatlichen) Akteure, die auf zunehmende internationale Kritik zahlreicher NGOs zumindest Problembewusstsein anklingen lassen und mit der rasanten Schaffung von Nationalparks und Naturschutzzonen reagieren: Vielfach reine Kosmetik, sind doch lediglich 1% der ausgewiesenen südostasiatischen Schutzzone tatsächlich frei von exogenen Einflüssen wie Luftverschmutzung, Bergbau oder Tourismus, wie aktuelle Studien der World Bank und des Worldwide Fund for Nature belegen.

Umweltfragen sind zum Spielball von Visionären und Fundamentalisten geworden, beschleunigt durch den rapiden sozioökonomischen Wandel einer Region an der Schwelle zur Industriegesellschaft: Die Forderungen (meist urbaner) Umweltschützer nach nachhaltiger Entwicklung konterkarieren die traditionellen Rechte indigener Bevölkerungsgruppen nach Beibehaltung ihrer Lebensweise. Solange Kompetenz und interne Kommunikation selbst auf nationaler Entscheidungsebene weitgehend ungeklärt bleiben, können überregionale Handlungsmuster über theoretische (optimistische) Szenarien und (düstere) Bestandsaufnahmen kaum hinausgehen: Zumindest der Polit-Dschungel Südostasiens scheint lebendiger denn je zuvor. TRUONG weiß warum.

Bibliographie:

- AKIMOTO, Y. (2001): „The Environmental Cost of Military Rule in Burma“, In: *Burma Debate*, 8, Heft 4, S. 4-10.
- BERG, C. (2002): „Das Konzept der Alternativen Entwicklung - Potentiale, Erfolge, Grenzen“, In: *Entwicklung & ländlicher Raum*, 36, Heft 3, S. 8-11.
- BUERGIN, R. (2000). „Hilltribes“ und Wälder: Minderheitenpolitik und Ressourcenkonflikte in Thailand. SEFUT Working Paper No. 7, Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität.
- BUERGIN, R. (2001): *Contested Heritages. Disputes on People, Forests and a World Heritage Site in Globalizing Thailand*. SEFUT Working Paper No. 9, Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität.
- DIRKSEN, H. (2002): „The Thai-German Highland Development Program - a success story?“, In: *Entwicklung & Ländlicher Raum*, 36, Heft 3, S. 18-21.
- DJEDJE, R.S., und KORFF, R. (2004): „Opium and Development. Global and Local Interaction in the Golden Triangle“, In: *Pacific News*, No.21, S.5-7.
- FELDBAUER, P., HUSA, K., und KORFF, R., Hg. (2003): *Südostasien. Gesellschaften, Räume und Entwicklung im 20. Jahrhundert*. Wien: ProMedia
- HARPER, T.N. (1998): „The Orang Asli and the Politics of the Forest in Colonial Malaya“, In: GROVE, R.; DAMODARAN, V. und SANGWAN, S. (Hrsg.): *Nature and the Orient. The Environmental History of South and Southeast Asia*, Oxford: Oxford University Press, S. 936-966.
- KESSLER, C. (2002): „Waldschutz, Geschlechterverhältnisse, Gemeineigentum. Ergebnisse einer Dorfstudie in Nordthailand“, In: *Pacific News*, No.18, S. 8-11.
- POTTER, L. (1996): „Forest Degradation, Deforestation, and Reforestation in Kalimantan: Towards a sustainable landuse?“ In: PADOCH, C. und PELUSO, N. L. (Hrsg.), *Borneo in Transition. People, Forests, Conservation and Development*, Kuala Lumpur: Oxford University Press 1996, S. 13-40.
- RENARD, R. (2001): *Opium Reduction in Thailand 1970-2000*, Chiang Mai: Silk-worm Books.
- SANONG, C. (2002): „Together in the fight against drugs in Southeast Asia“, In: *Entwicklung & Ländlicher Raum*, 36, Heft 3, S. 12-14.
- SCHOLZ, U. und BRAUNS, T. (1997): „Shifting Cultivation - Krebschaden aller Tropenländer? Überlegungen zur Rolle des Wanderfeldbaus bei der Tropenwaldzerstörung“, In: *Geographische Rundschau*, 1997/1, S. 4-10.
- SPENCER, J.E. (1966): „Shifting Cultivation in Southeastern Asia“, In: *Geography*, 19, Berkeley/Los Angeles.
- UHLIG, H. (1988): *Südostasien*. Frankfurt: Fischer.

Dr. Günter Spreitzhofer [gunter.spreitzhofer@univie.ac.at] ist Geograph in Wien und arbeitet seit Jahren zu Südostasien (Schwerpunkte: Tourismus, Urbanisierung, soziokulturelle Transformation).

Forschungsbedingungen in Südostasien. Zum fehlenden Diskurs über die rechtlichen Bedingungen ausländischer Forschungsvorhaben.

Rolf Jordan

Wissenschaftliche Forschung unterliegt in vielen Ländern Südasiens einer ganzen Reihe rechtlicher Einschränkungen und Kontrollen. Dies betrifft in besonderem Maße Forschungsvorhaben ausländischer Wissenschaftler. Die in den meisten Ländern der Region bestehenden unterschiedlichen gesetzlichen Vorschriften können dabei nicht nur organisatorische Hürden bei der Planung und Durchführung von Forschungsvorhaben in der Region darstellen, und somit bereits in der Konzeptionsphase der Forschungsarbeit zu enormen Schwierigkeiten führen. Die in einigen der Bestimmungen explizit formulierten Ge- und Verbote haben nicht zuletzt auch Auswirkungen sowohl auf die Arbeitsbedingungen vor Ort, als auch auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in Südostasien.

Bisher, so zeigt ein Blick in die einschlägige Literatur zu Forschungsaktivitäten unterschiedlicher Fachrichtungen in Südostasien,¹ ist diese Problematik noch kaum Gegenstand kritischer Diskussionen. Auch in Gesprächen mit Kollegen und Diskussionen auf Tagungen² hat sich dieses Bild bestätigt: das Problem restriktiver Reglementierungen von Forschungsmöglichkeiten in den Ländern Südasiens ist zwar – nicht zuletzt aufgrund eigener Erfahrungen mit aufwendigen Genehmigungsverfahren – bekannt, wird aber in seiner Bedeutung für die Konzeption und Durchführung von Forschungsvorhaben oftmals nicht offen diskutiert.

Ein Grund für die mangelnde Aufmerksamkeit, die der Thematik im akademischen Diskurs geschenkt wird, mag darin zu sehen sein, dass der Großteil der Projekte im Kontext von Forschungs Kooperationen stattfindet und rechtliche Fragen – auch solche der Genehmigung einzelner Projektvorhaben oder des Aufenthaltsstatus ausländischer Wissen-

schaftler – in der Regel bereits im Vorfeld zwischen den Kooperationspartnern vertraglich geregelt werden, wie dies etwa bei internationalen Großforschungsprojekten wie Sonderforschungsbereichen (SFB) der DFG und ähnlichen Projekten der Fall ist.

Gerade aber für junge Nachwuchswissenschaftler, die außerhalb solcher großen Forschungsvorhaben eigenständige Feldforschung vor Ort betreiben möchten, können die bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen in den Ländern Südasiens negative Auswirkungen auf die Forschungsarbeit haben. Dies sowohl in der Konzeptionsphase, wenn sich aufgrund der oftmals aufwendigen Genehmigungsverfahren in einigen Ländern ursprüngliche Zeit- und Arbeitspläne nicht realisieren lassen, als auch in der eigentlichen Forschungsphase, wenn sich Vorhaben aufgrund fehlender (Teil-) Genehmigungen nicht wie vorgesehen durchführen lassen oder – noch schlimmer – aufgrund von Verstößen gegen Bestimmungen Forschungsvorhaben abgebrochen werden müssen.

Im folgenden sollen einige wichtige rechtliche Bestimmungen dargestellt und diskutiert werden. Der Schwerpunkt liegt dabei zum einen auf der unterschiedlichen Komplexität von Genehmigungsverfahren, und zum anderen auf den darin enthaltenen Einschränkungen von Forschungsaktivitäten. Exemplarisch werden die bestehenden Bestimmungen Indonesiens, Malaysias und Thailands herangezogen, um die Problematik zu verdeutlichen.³

Weg zur Forschungsgenehmigung

Um als Ausländer Forschungsvorhaben durchzuführen, ist in den genannten Ländern eine Forschungsgenehmigung durch eine zentrale Regierungsbehörde notwendig. In Indonesien ist dies die oberste Wissenschaftsbehörde LIPI

(*Lembaga Ilmu Pengetahuan Indonesia*), in Thailand liegt die Zuständigkeit beim *National Research Council of Thailand* (NRCT) und in Malaysia erfolgt die Forschungszulassung durch eine Abteilung der *Economic Planning Unit* (EPU). Darüber hinaus müssen etwa in Indonesien und Thailand auch auf regionale und lokaler Ebene Forschungsgenehmigungen beantragt werden, wenn das geplante Vorhaben nicht auf die Hauptstadtregion beschränkt bleibt. Zuständig sind hier die jeweiligen Behörden vor Ort.

Insgesamt sind die einzelnen Verfahren in Bezug auf die Antragsstruktur und die erforderlichen Verfahrensschritte sehr unterschiedlich strukturiert. Dies gilt besonders für das Verfahren in Indonesien. Von erfahrenen Wissenschaftlern wird dabei immer wieder vor allem auf die vielen verschiedenen Bearbeitungsschritte und die daran beteiligten Behörden und Institutionen hingewiesen, die das Verfahren für den Forscher sehr arbeitsaufwendig machen und in seinen Entscheidungsstrukturen oftmals auch wenig transparent erscheinen lassen. Gerade für Indonesien gibt es daher unzählige Hinweise darauf, dass sich das Antragsverfahren nicht selten durch einen hohen Grad an Korruption auszeichnet. Dies vor allem dort, wo noch zusätzlich lokale Behörden und Polizei- und Militärverwaltungen in den Provinzen in das Verfahren einbezogen sind. Ähnliche Erfahrungen werden auch aus Thailand berichtet, während das Verfahren in Malaysia offensichtlich eine deutlich niedrigere Komplexität und dadurch auch geringere Korruptionsanfälligkeit aufweist.

Besonders bei der Frage der forschungspraktischen Relevanz der einzelnen Genehmigungsverfahren und ihrer je unterschiedlichen Verfahrensschritten wird es nötig sein, auf Erfahrungen im Umgang

Six German students arrested over visa violations

JAKARTA (JP): Police arrested six German students who were conducting a demographical survey in a slum area of Karang Anyar in Central Jakarta on Saturday evening for immigration violations, a police spokesman said on Sunday.

The students were released at about 10 a.m. the following morning.

"They were arrested for immigration violations. They entered Indonesia on tourist visas although the purpose of their visit was to conduct a survey," city police spokesman Sr. Comr. Anton Bachrul Alam told *The Jakarta Post*.

He said the six students, who were arrested along with three local people, were taken to the Central Jakarta Police Station for questioning.

The foreigners are among a group of 27 students of the University of Bonn who arrived in the city on Friday for a demographical and geographical survey.

The six were identified only as Niklas, Ina, Katherine, Marie, Patrick and Martin, while the local people were Horas Siringoringo of the Urban Poor Consortium (UPC), Slamet Tompel, a resident of Karang Anyar and Elizabeth, a translator.

After they were released, the students were transferred to the immigration office. They were

allowed to leave the office within an hour.

An immigration officer told the *Post* they held the students' passports and told them to come to the immigration office for further questioning on Monday.

The three local people were later released on Sunday afternoon.

UPC's advocacy division head M. Berkah Gumulya criticized the police for the arrest.

"It shows that the police tried to halt people's freedom of expression and union," Gumulya told the *Post*.

He said the students were interviewing slum residents when the police came. Some of them were taken to a police truck and some others were taken by taxi to the police station.

He said the students were questioned from about 6 p.m. on Saturday until 2 a.m. on Sunday morning "without being given sufficient food and drink".

UPC activists accompanied the students visiting five slum areas in the city's five mayoralties and also a luxury housing complex in Bumi Serpong Damai, Tangerang, where the German International School and a German center are found.

The 27 students are staying at Wisma Karya on Jl. Jaksa, Central Jakarta.

When the *Post* tried to contact them on Sunday night, an

employee of the hostel said that the guests were not available.

Gumulya revealed the six students were initially charged by the police in connection with a clash between *becak* (pedicab) drivers and the city's public order officers, in which a civilian guard was killed.

The incident occurred in Central Jakarta on Tuesday, two days before the students' arrival in the city.

Meanwhile, a researcher from the Indonesian Institute of Science (LIPI) Hermawan Sulistyono admitted that many foreign researchers used tourist visas, since it was difficult to obtain the appropriate visa.

"The process could take even up to a year," he told the *Post*.

He said researchers were required to get permits from many state institutions, such as the Ministry of Foreign Affairs and the State Intelligence Coordinating Agency (Bakin).

In June this year, police arrested 32 foreigners who joined an international seminar on labor in Sawangan, South Jakarta.

They were later transferred to the immigration office. But immigration authorities said 31 of them had a short-visit visa, which allowed them to attend the seminar. Only a Pakistani was deported as he held a tourist visa. (jun)

Zeitungsanschnitt aus der Jakarta Post, Oktober 2001

mit den Antragsverfahren – auch im Hinblick etwa auf ihre Korruptionsanfälligkeit – zurückzugreifen. Ein kontinuierlicher Erfahrungsaustausch und Informationstransfer kann gerade für Nachwuchswissenschaftler ein entscheidendes Mehr an Transparenz bedeuten und zu einem offeneren und kritischeren Umgang mit den Forschungsbedingungen in Südostasien beitragen.

Zwischen Kooperation u. Kontrolle

Die Genehmigung von Forschungsvorhaben ist in den genannten Ländern eng an Kooperationsbeziehungen zu einheimischen Wissenschaftlern und Wissenschaftsinstitutionen gekoppelt. Als Ziele solcher Kooperationsbeziehungen werden von zuständigen Behörden vor allem der Transfer von Wissen und Technologie und eine angestrebte Interkultu-

ralität von wissenschaftlicher Forschung genannt. Die Kooperationsbeziehungen sollen dabei sowohl ein besseres gegenseitiges Verständnis als auch eine Bereicherung des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses fördern. Vermieden werden sollen damit Forschungsbedingungen, bei denen ein ausländischer Forscher Daten erhebt und in sein Heimatland transferiert, ohne je mit Kollegen im Gastland gesprochen zu haben und Daten oder Forschungsergebnisse vor Ort zur Verfügung zu stellen. Die Bestimmungen in den einzelnen Ländern sehen daher nicht nur die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern vor Ort als Bedingung für die Erteilung einer Forschungsgenehmigung vor, sondern insistieren zugleich auch darauf, dass erhobene Daten und Informationen ebenso wie die Erträge der Forschungsarbeit den beteiligten

Forschungsinstitutionen zur Verfügung gestellt werden.⁴

Während die genannten Zielsetzungen in ihrer Intention wohl breite Unterstützung bei den meisten Wissenschaftlern finden dürften, ist zugleich auch kritisch darauf hinzuweisen, dass Kooperationsbeziehungen auch der Kontrolle ausländischer Forscher dienen können. Dies lässt sich besonders anhand der Bestimmungen der *Economic Planning Unit* (EPU) Malaysias verdeutlichen. Die Ausführungen der EPU ablesen, die den malaysischen Counterpart auch in der Rolle einer Kontrollinstanz gegenüber dem jeweiligen ausländischen Forschungspartner sehen. So formuliert die EPU in ihren Bestimmungen, dass „[t]he counterpart must ensure constant monitoring of the activities of the researcher who is being supervised“.⁵ Zumindest

implizit erhalten diese Bestimmungen damit einen disziplinierenden Charakter sowohl dem lokalen Kooperationspartner gegenüber, als auch gegenüber dem ausländischen Gastwissenschaftler, der nun sehr genau die legalen Spielräume für seine Forschungen prüfen muss, will er nicht sich und seine Kooperationspartner möglichen Sanktionen durch die Behörden Malaysias aussetzen.

Die Frage der Kontrolle über stattfindende Forschung spielt nach Ansicht erfahrener Wissenschaftler auch in Indonesien eine wichtige Rolle. Die am Genehmigungsverfahren beteiligten Behörden und Institutionen haben – so wird berichtet – ein starkes Interesse daran, eine mögliche negative Berichterstattung durch ausländische Wissenschaftler – etwa die Aufdeckung sozialer Missstände oder die Dokumentation von Umweltskandalen – zu unterbinden. Ähnliche Intentionen lassen sich angesichts der politischen Situation (s.u.) auch in den meisten anderen Ländern der Region vermuten.

Einschränkungen und Verbote

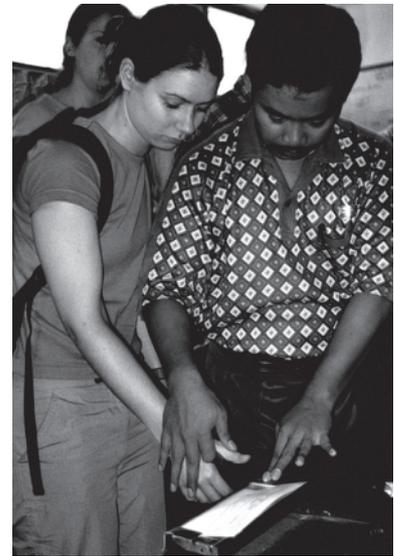
Bei Verstößen gegen bestehende Bestimmungen drohen den ausländischen Wissenschaftlern Strafen, die von einer Verweigerung weiterer Forschungsgenehmigungen, wie in Thailand, bis zu Gefängnisstrafen, etwa in Indonesien, reichen können. Darüber hinaus drohen auch Strafen wegen des Verstoßes gegen geltende Einreise- und Aufenthaltsbestimmungen. Generell unterliegen ausländische Wissenschaftler in den genannten Ländern während ihres Forschungsaufenthaltes einer Meldepflicht, die sich auf die zentrale Forschungsbehörde beschränken kann, oder wie in Indonesien auch auf eine ganze Reihe weiterer Behörden auf zentralstaatlicher wie lokaler Ebene erstreckt. Die Sammlung und Aneignung von Materialien und Daten bedarf in jedem Fall der Zustimmung der zuständigen Behörden. In Malaysia sind darüber hinaus Veröffentlichungen zum Gegenstand des Forschungsprojektes im Vorfeld mit den Behörden abzustimmen. Untersagt sind grundsätzlich

alle Aktivitäten, die nicht ausdrücklich im Forschungsantrag aufgeführt und von den zuständigen Behörden genehmigt wurden. Besonders hervorgehoben werden dabei in allen Bestimmungen Aktivitäten, die das ethnische und religiöse Zusammenleben in den zumeist multikulturellen Gesellschaften Südostasiens stören könnten, aber auch solche, die als Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Gastlandes gewertet werden können. Dabei bleibt in beiden Fällen offen, wie eng oder weit diese Regelungen in den einzelnen Ländern gefasst werden.

Das Beispiel Malaysia mag die Zielsetzung solcher und ähnlicher Bestimmungen verdeutlichen. In einem Anhang zu den Bestimmungen der EPU wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass kritische Arbeiten und Äußerungen zur staatlichen Politik gegenüber einzelnen Bevölkerungs- oder Religionsgruppen von Seiten ausländischer Wissenschaftler nicht erwünscht sind.⁶ Das Verbot erstreckt sich dabei zugleich auch auf solche Aktivitäten, die nach Ansicht der Behörden geeignet scheinen, die Politik der Zentralregierung oder der einzelnen Bundesstaaten in Frage zu stellen. Dies gilt besonders für den Bereich der staatlichen Entwicklungspolitik und ihre Resultate. Damit werden aber zugleich wesentliche Aspekte der sozioökonomischen Entwicklung des Landes einer kritischen Analyse entzogen und Forschungsvorhaben in diesem Bereich auf offiziell zur Verfügung gestellte Informationen und Daten beschränkt.

Für eine systematische Diskussion

Forschungsbestimmungen wie die beschriebenen sind zugleich Ausdruck autoritärer politischer Strukturen, die die meisten Länder der Region – bei allen graduellen Unterschieden – noch immer aufweisen. Vor allem – und das wird nur allzu oft ignoriert – ist eine ‚Freiheit von Wissenschaft und Forschung‘, wie sie etwa das bundesdeutsche Grundrecht garantiert, hier zumeist nicht gegeben.⁷ Vielmehr stehen Universitäten und andere wissenschaftliche Institutionen in



Abnehmen der Fingerabdrücke auf einer Polizeistation in Jakarta

der Regel unter der Kontrolle der Regierungen. Dies hat – und die beschriebenen Regulatorien sind nur ein Aspekt unter vielen – Auswirkungen auf die Forschungsmöglichkeiten vor Ort. In nahezu allen Ländern Südostasiens sind die Möglichkeiten der Informationsbeschaffung ebenso eingeschränkt, wie die Auswahl der Methoden und Verfahren innerhalb von Forschungsvorhaben. Und auch die obligatorischen Kontakte zu einheimischen Wissenschaftlern sind in der Regel auf Kooperationsbeziehungen zu offiziellen staatlichen Einrichtungen beschränkt und schließen unabhängige Institutionen zumeist implizit aus. Die damit einhergehende enge Einbindung in staatliche Forschungspolitik wirft Fragen auf, die bisher – zumindest im öffentlichen wissenschaftlichen Diskurs – noch kaum gestellt werden. Etwa die nach möglichen Konsequenzen, die dies für die Unabhängigkeit der eigenen Forschung haben kann. Aber auch danach, wie weit solche Forschung zu einem kritischen Wissenschaftsverständnis in den Ländern Südostasiens beitragen kann oder ob durch die restriktiven Bestimmungen nicht möglicherweise der angestrebte interkulturelle Austausch behindert wird. Daneben impliziert der skizzierte Sachverhalt auch eine Reihe forschungspraktischer Probleme, die von entscheidender Bedeutung für die Qualität von Forschungsergebnissen sein können. Hierzu gehört an erster

Stelle die Frage nach den möglichen Einschränkungen, denen der Zugang zu unabhängigen Informationen unterliegt. Dies gilt einmal für den Kontakt zu und den Umgang mit Informationsträgern sowohl innerhalb von Behörden und Verwaltungen, als auch in nichtstaatlichen Organisationen. Dies gilt aber auch für den Bereich amtlicher Daten und Statistiken und der Frage nach den Möglichkeiten einer unabhängigen Prüfung ihrer Validität. Hierzu finden sich in Forschungsberichten und Publikationen zuweilen vereinzelte Hinweise auf entsprechende Probleme, eine systematische Diskussion steht aber bisher innerhalb der Südostasienwissenschaften noch aus.

Anmerkungen:

¹ Exemplarisch für andere: KRAAS, FRAUKE; TAUBMANN, WOLFGANG (Hg.): *German Geographical Research on East and Southeast Asia. Bonner Geographische Abhandlungen 102, Sankt Augustin 2000*; OSIANDER, ANJA, DÖRING, OLE: *Zur Modernisierung der Ostasienforschung. Konzepte, Strukturen, Empfehlungen. Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Nr. 305, Hamburg 1999. Auch eine vom DAAD ausgerichtete Tagung zu ‚Studien- und Forschungsmöglichkeiten in Südostasien‘ im November 2003 blendet diese Problematik weitgehend aus. Die in einer Broschüre des DAAD noch einmal zusammen gestellten sehr ausführlichen Informationen zum Bildungswesen und den Studienbedingungen ausländischer Studierender finden auch hier keine Ergänzung durch entsprechende Hinweise auf die zum Teil problematischen rechtlichen Bedingungen in einigen der Länder.*

² So etwa anlässlich der Jahrestagung des Arbeitskreises Südostasien in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG)

in Göttingen im Juni 2004, auf der wesentliche Thesen dieses Aufsatzes vorgestellt wurden.

³ Eine Übersicht zu den jeweiligen rechtlichen Bestimmungen in den genannten Ländern findet sich im Internet unter: <http://www.uni-kassel.de/ag-welt/jordan/forschung.html>.

⁴ Ich danke Prof. Dr. RÜDIGER KORFF für Hinweise vor allem zu diesem Aspekt und Informationen zu den Forschungs- und Arbeitsbedingungen ausländischer Wissenschaftler in Ländern der Region.

⁵ vergl. Punkt 8.1 des ‚General Circular No. 3 Year 1999. Regulations for the Conduct of Research in Malaysia‘ der Economic Planning Unit (EPU), Malaysia.

⁶ Appendix A des ‚General Circular No. 3 Year 1999‘.

⁷ Entsprechende Freiheitsgebote und Autonomieregelungen, wie sie sich etwa aus Art. 5 Abs. 3 des deutschen Grundrechts ableiten lassen, finden sich in den Ländern Südostasiens nicht.

Dr. Rolf Jordan [rojordan@uni-kassel.de] ist Sozialwissenschaftler an der Universität Kassel und Projektkoordinator im Asienhaus, Essen.

Pacific News Picture



Während Songkran, dem buddhistischen Neujahrsfest in Thailand, wird Bangkok's Low Budget-Touristenmeile Khaosan Road alljährlich zur Bühne für die Jugendlichen der Metropole. Dabei ist das traditionelle thailändische Neujahrsritual, den urbanen Mitmenschen glückverheißend mit Wasser zu überschütten, hier deutlich durch das moderne städtische Ritual des Auto- und Motorrad-Korsos (zu Technoklängen) geprägt. Die Tankwagen der städtischen Wasserbetriebe versorgen derweil die Straßenschlacht mit Nachschub...

Walter Koditek [koditek@tu-cottbus.de] ist Stadt- und Regionalplaner an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus und arbeitet seit Jahren zur Metropolenentwicklung in Südost- und Ostasien.

Der Einfluss von Wasser auf die Lebensbedingungen in Gunung Sewu, Indonesien

Eine sozioökonomische Analyse

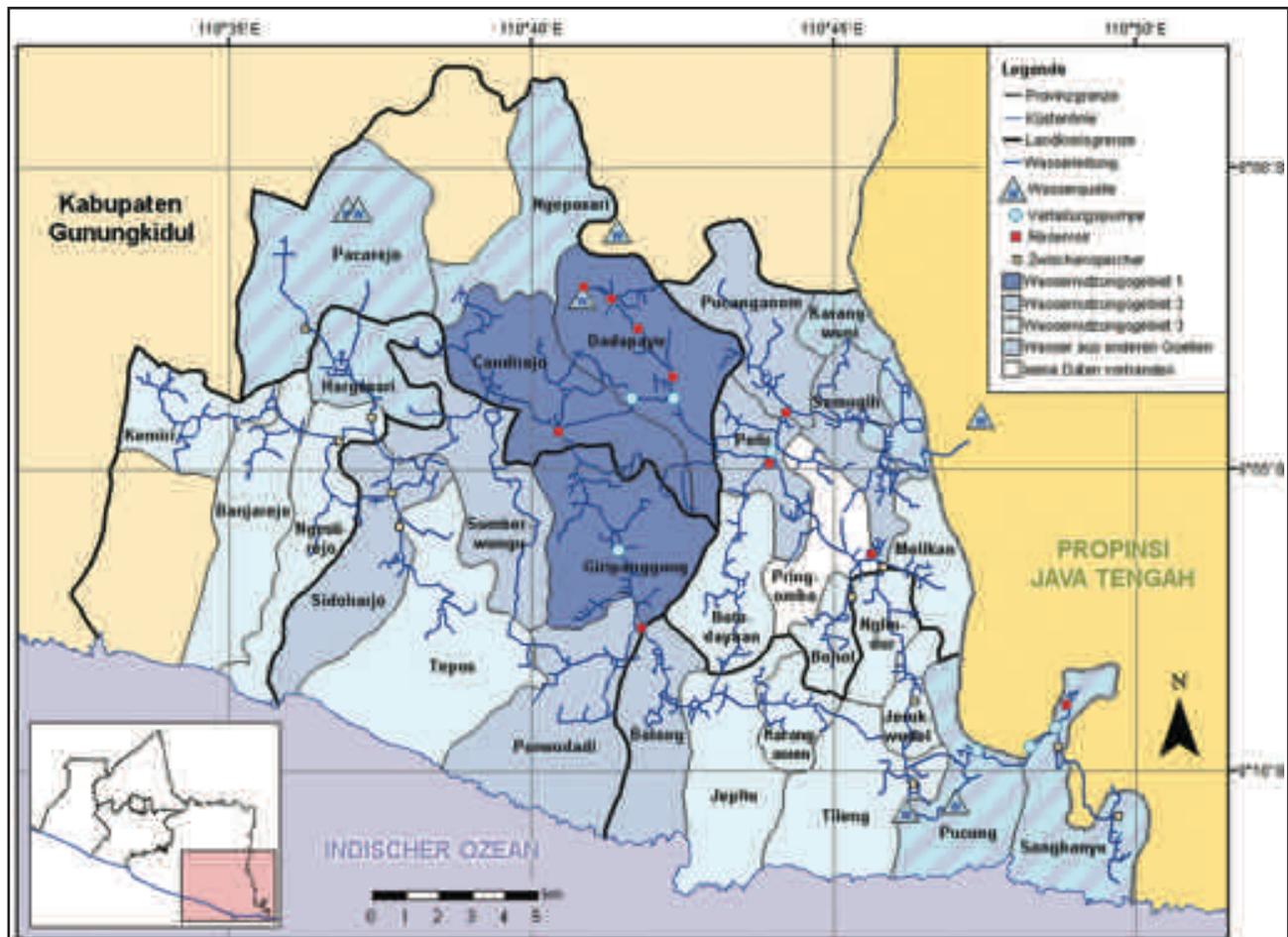
Tobias Lux & Bernd Unger

Der Inselstaat Indonesien wird landläufig nicht mit Wasserknappheit assoziiert. Knapp vier Fünftel der indonesischen Bevölkerung besitzen einen gesicherten Zugang zu sauberem Trinkwasser (vgl. WHO/UNICEF 2001).¹ Zurückzuführen ist dies vor allem auf die geographische Lage Indonesiens. Die Nation liegt inmitten der feuchten Tropen und ist infolgedessen in den meisten Lan-

desteilen durch ausreichende jährliche Niederschlagsmengen gekennzeichnet. Allerdings existieren auch in Indonesien räumliche Disparitäten hinsichtlich der Versorgung mit Trinkwasser. Auf dem aus Kalken aufgebauten Südrand des Archipels, vornehmlich auf den Inseln Java, Bali und den kleinen Sunda-Inseln, ist wegen der weit fortgeschrittenen Verkarstung eine natürliche Speicherung des

Niederschlags kaum möglich (vgl. UHLIG 1980, 32). Die in den wechselfeuchten Tropen liegende Region *Gunung Sewu* im Distrikt *Gunung Kidul* (südöstlich von Yogyakarta, Zentraljava) ist eine solche Region. In den Monaten Mai bis September kommt es dort zu einer ausgeprägten Trockenzeit. Der Wassermangel führt zu Trinkwasserengpässen und zu geringen landwirtschaftlichen

Karte 1: Wassernutzungsgebiete (WNG) im Einzugsbereich des Bribin-Leitungsnetzes: Die Karte verdeutlicht die derzeit sehr unterschiedliche Wasserversorgung



Wassernutzungsgebiet 1 (WNG 1): Das Gebiet ist gekennzeichnet durch eine regelmäßige Versorgung mit Leitungswasser von Bribin. Regelmäßig bedeutet, dass die angeschlossenen Haushalte mehrmals in der Woche Leitungswasser nutzen können.

Wassernutzungsgebiet 2 (WNG 2): Hier ist die Versorgung mit Leitungswasser unregelmäßig, d.h. die Haushalte erhalten nur etwa einmal pro Woche, manche auch seltener, Wasser aus Bribin.

Wassernutzungsgebiet 3 (WNG 3): Obwohl manche Haushalte an das Bribin-Netzwerk angeschlossen sind, erhalten sie kein Wasser aus der Leitung.

Anmerkung des Verfassers: Die Gemeinde Pringombo ist weiß dargestellt, weil die dort erhobenen Angaben nicht verwendet werden konnten. Während der Gruppendiskussionen wurden die Aussagen der Bevölkerung immer wieder vom Bürgermeister korrigiert. Es ist anzunehmen, dass die Gemeinde dem WNG 2 zugeordnet werden kann.

Quelle: EIGENE BEARBEITUNG 2004

Erträgen (siehe Bild 1). Oberflächengewässer existieren im stark verkarsteten *Gunung Sewu* nicht. Durch Lösungsverwitterung sind dafür allerdings zahlreiche Höhlen und weit verzweigte unterirdische Flusssysteme entstanden, die zumeist ungenutzt ins Meer münden. Aufgrund all dieser Benachteiligungen wird *Gunung Kidul* als das ‚Armenhaus Javas‘ bezeichnet (vgl. NIBBERING 1991, 110 f.).

Vor diesem Hintergrund entstand 2002 das vom BMBF geförderte Verbundprojekt ‚Erschließung und Bewirtschaftung unterirdischer Karstfließgewässer‘, das durch eine Erhöhung der in das System eingespeisten Wassermenge (etwa eine Vervielfachung) die Trinkwasserversorgung für über 70.000 Menschen verbessern bzw. sicherstellen will. Das Projekt wird Ende 2005 abgeschlossen sein (IWK Karlsruhe 2003).

Historische Entwicklung der Wasserversorgung

Bis etwa 1980 standen den Menschen für ihre Wasserversorgung offene Regenwasser-Becken sowie stehendes Oberflächengewässer in Karstwannen, so genannte ‚*Telaga*‘, zur Verfügung. Die Menschen nutzten das gesundheitlich bedenkliche Wasser für alle täglichen Bedürfnisse. Während der Regenzeit gab es so viele *Telaga*, dass kaum jemand weiter als 1 km laufen musste. Weil aber schon kurz nach der Regenzeit viele *Telaga* austrockneten, erhöhte sich der Weg auf mehr als 3 km (vgl. MMP VIII 1984, 15). Bis heute hat die Bedeutung der *Telaga* nicht vollständig abgenommen. Die Menschen trinken das Wasser allerdings nicht mehr, sondern nutzen es ausschließlich zum Baden, Wäsche waschen und zum Tränken ihres Viehs.

Seit etwa 1980 gibt es Alternativen zu den offenen Becken und den *Telaga*. Die indonesische Regierung begann (zum Teil mit internationaler Unterstützung) mit dem Bau von 4.500 Zisternen. Mit diesen im Durchschnitt 9 m³ fassenden Zisternen können die Menschen problemlos die Regenzeit überstehen. Für die Überbrückung der Trockenzeit reicht die gespeicherte Wassermenge jedoch

nicht. In diesem Zeitraum liefern Tanklastwagen Trinkwasser gegen Bezahlung. Ebenfalls seit Anfang 1980 wurden Wasserleitungssysteme gebaut und mit dem Wasser der unterirdischen Flüsse gespeist. Eines dieser Systeme ist das Bribin-Netzwerk, das im Rahmen des angesprochenen BMBF-Verbundprojekts verbessert werden soll. Zunächst war das System nur für ca. 3.000 Menschen gedacht. In den 1990er Jahren wurden allerdings knapp 100.000 Menschen an das Leitungssystem angeschlossen. Aufgrund einer zu geringen Wassermenge, die in das System eingespeist wird und aufgrund häufig defekter Pumpen und Leitungen, fließt das Wasser aber nicht bis zu allen Anschlüssen. Wegen der unterschiedlichen Versorgung mit Leitungswasser lassen sich drei Wassernutzungsgebiete (WNG) verschiedener Größe unterscheiden (siehe Karte 1).

WNG 1: Etwa 75 % der Bewohner (entspricht ca. 3.750 Haushalten) des WNG 1 erhalten bereits heute regelmäßig Leitungswasser. Ihnen werden in der Regenzeit 19 lpcd (liter per capita and day) und in der Trockenzeit 28 lpcd zur Verfügung gestellt. Das Wasser verwenden sie für ihren täglichen Bedarf, aber auch zum Tränken und Waschen ihrer Rinder. Manche bewässern trotz Verbots der Trinkwasserbehörde (PDAM) ihren Hausgarten und erwirtschaften dadurch ein kleines Zusatzeinkommen. Daneben versorgen sich die Menschen mit Regenwasser und zum Teil auch noch mit *Telagawasser*. Um in der Trockenzeit längere Ausfälle des Leitungssystems überbrücken zu können, füllen sie ihre Regenwasserspeicher mit Leitungswasser auf. Auch wenn viele meinen, über eine „ausreichende“ Wasserversorgung zu verfügen, möchten sie noch mehr Wasser nutzen.

WNG 2: Knapp die Hälfte (46 %) der Bewohner (entspricht ca. 4.240 Haushalten) des WNG 2 wird zurzeit mit Leitungswasser versorgt. Im Unterschied zum WNG 1 erhalten die Menschen das Leitungswasser jedoch nur unregelmäßig (zwischen zweimal pro

Woche und einmal pro Monat). In der Regenzeit können sie auf ihre Zisternen zurückgreifen. Während der Trockenzeit benötigen sie durchschnittlich fünf Anlieferungen mit dem Tanklastwagen und sind zeitweise zusätzlich auf *Telagawasser* angewiesen. Wie viel Wasser die Haushalte aus der Leitung beziehen, ist aufgrund der der höchst wechselhaften Versorgung schwer zu sagen. Insgesamt beurteilen die Menschen ihre Wasserversorgung als „nicht ausreichend“.

WNG 3: Obwohl in diesem Gebiet die Mehrheit der Dörfer an das Bribin-Leitungsnetz angeschlossen ist, erhalten nur etwa 7 % der Haushalte (entspricht ca. 745 Haushalten) gelegentlich Leitungswasser. Alle anderen sind auf alternative Versorgungsquellen angewiesen: Zisternen, *Telaga* und Tanklastwagen. Besonders wichtig ist hierbei das Regenwasser. Auch der *Telaga* wird im WNG 3 viel intensiver genutzt als in den anderen WNG. Aufgrund dieser intensiven Nutzung, aber auch weil die Menschen ihren Verbrauch auf das Nötigste einschränken, benötigen sie (wie ihre Nachbarn im WNG 2) zusätzlich etwa fünf Tanklastwagen-Anlieferungen pro Jahr. Alles in allem ist die Wasserversorgung völlig unzureichend.

Die Auswirkungen auf die Lebensbedingungen

Laut HOWARD/BARTRAM (2003) sind für die World Health Organization (WHO) 50 lpcd eine durchschnittlich gute Wasserversorgung. Weil diese Menge zur Zeit in keinem der drei Wassernutzungsgebiete erreicht wird, muss man die heutige Versorgung insgesamt als unzureichend beurteilen. Zudem müssen viele Menschen (hier überwiegend Aufgabe der Männer) Wasser nach Hause tragen. Darüber hinaus verursacht es Opportunitätskosten. Wenn die Männer anstatt Wasser zu schleppen einer Nebenbeschäftigung nachgingen, könnten sie das durchschnittliche Monatseinkommen von derzeit 400.000 Rp. um bis zu 20.000 Rp. pro Tag erhöhen. Dies ist v.a. deswegen von Bedeutung, weil Wasser nicht immer kostenlos ist.



Bild 1: Vergleich der Landnutzung im Gunung Sewu zwischen Regen- und Trockenzeit. Während der Regenzeit werden vorwiegend Reis, Mais, Erdnüsse, Sojabohnen und Maniok angebaut (links). Nach der Ernte des Manioks im August/September liegen die Felder für die restliche Zeit der Trockenperiode brach (rechts), bevor sie im Oktober/November erneut bestellt werden.

Während die Nutzung von Zisternen und *Telaga* nichts kostet, müssen Leitungswasser und Tanklastwagen-Anlieferungen bezahlt werden. Die Trinkwasserbehörde (PDAM) berechnet für einen Hausanschluss eine monatliche Mindestabnahme von 10 m³ Wasser. Somit fallen pro Hausanschluss pro Monat mindestens 14.750 Rp. (knapp 1,50 €) an. Es spielt dabei keine Rolle, ob diese Wassermenge überhaupt zur Verfügung gestellt wird oder ob es tatsächlich abgenommen wurde. Meistens reduzieren die Menschen die Kosten, indem mehrere Familien einen Hausanschluss gemeinsam nutzen. Diejenigen, die auf den Tanklastwagen angewiesen sind, müssen für diesen Service sogar zwischen 50.000 Rp. und 75.000 Rp. pro 5 m³ (5-7,5 €) bezahlen. Es ist klar, dass die Menschen, die viel bezahlen müssen, ihren Verbrauch auf das Nötigste beschränken.

Zu wenig Wasser wirkt sich jedoch negativ auf die Hygiene und damit die Gesundheit der Menschen aus. Auch wenn in den letzten Jahren die Fälle wasserinduzierter Krankheiten rückläufig sind, liegen sie noch immer hoch. Besonders die Bevölkerungsgruppen die *Telaga*-wasser benutzen, führen an, dass sie relativ häufig unter Durchfallerkrankungen, Hautirritationen oder Pilzkrankungen leiden. Mit Zugang zu sauberem Wasser aus Leitung oder Tanklastwagen verringert sich dieses Risiko erheblich.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die heute bereits bessere Wasserversorgung im WNG 1 die Lebensbedingungen maßgeblich positiv beeinträchtigt. Auch wenn die Mehrheit der Menschen im WNG 1 für das Leitungswasser bezahlen muss, überwiegen dort klar die Vorteile der regelmäßigen Versorgung. Im WNG 2 werden viele Haushalte doppelt belastet. Sie müssen für unregelmäßig fließendes Wasser aus der Leitung und - weil dieses meist nicht ausreicht - für Wasser vom Tanklastwagen bezahlen. Zudem müssen viele ihr Wasser tragen, was - wie erwähnt - hohe Opportunitätskosten nach sich zieht. Die große Mehrheit im WNG 3 versorgt sich in der Trockenzeit mit Wasser vom *Telaga* und vom Tanklastwagen. Oben beschriebene Konsequenzen sind die Folge.

Wenn es dem Projekt gelingt, die Wassermenge um das Vierfache zu erhöhen, werden sich die Lebensbedingungen fast aller Menschen in der Untersuchungsregion deutlich verbessern. Sie werden mehr Wasser erhalten, wodurch sich ihr Gesundheitszustand verbessern wird; zeitaufwendiges Wassertragen entfällt; zusätzlich werden sich in der Region neue Einkommensmöglichkeiten (u.a. Anbau von Gemüse im Hausgarten, Verarbeitung agrarischer Produkte zu Lebensmitteln, an der Küste Tourismus) ergeben bzw. können die Menschen alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten in der Stadt nachgehen.

Anmerkungen

¹ Die Zahlen unterscheiden sich zwischen dem urbanen und ländlichen Raum Indonesiens. Während im urbanen Raum 90% der Bevölkerung Zugang zu sauberem Trinkwasser besitzen, sind dies im ländlichen Raum lediglich 69%. Für ein Entwicklungsland ist dies noch immer ein sehr hoher prozentualer Anteil (regionaler Vergleich – Thailand: 81%, Kambodscha: 26%; äquatorialer Vergleich – DR Kongo: 26%; Minimalwert – Äthiopien: 12%) (vgl. WHO/UNICEF 2001).

Literatur

HOWARD GUY und BARTRAM, JAMIE; *Domestic Water Quantity, Service Level and Health*; World Health Organization (Hrsg.); Genf, 2003.

INSTITUT FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURTECHNIK; *Erschließung und Bewirtschaftung unterirdischer Karstfließgewässer*; Yogyakarta Special Province, Indonesia; Universität Karlsruhe (Hrsg.); Broschüre zum BMBF-Verbundprojekt; Karlsruhe 2003.

MACDONALD & PARTNERS; *Greater Yogyakarta Groundwater Resources Study (VOLUME I - XIII)*; London, 1984.

NIBBERING, JAN WILLEM; *Crisis and Resilience in Upland Land Use in Java*; In: Hardjono (Ed.); *Indonesia: Resources, Ecology, and Environment*, S. 104-132; New York, 1991.

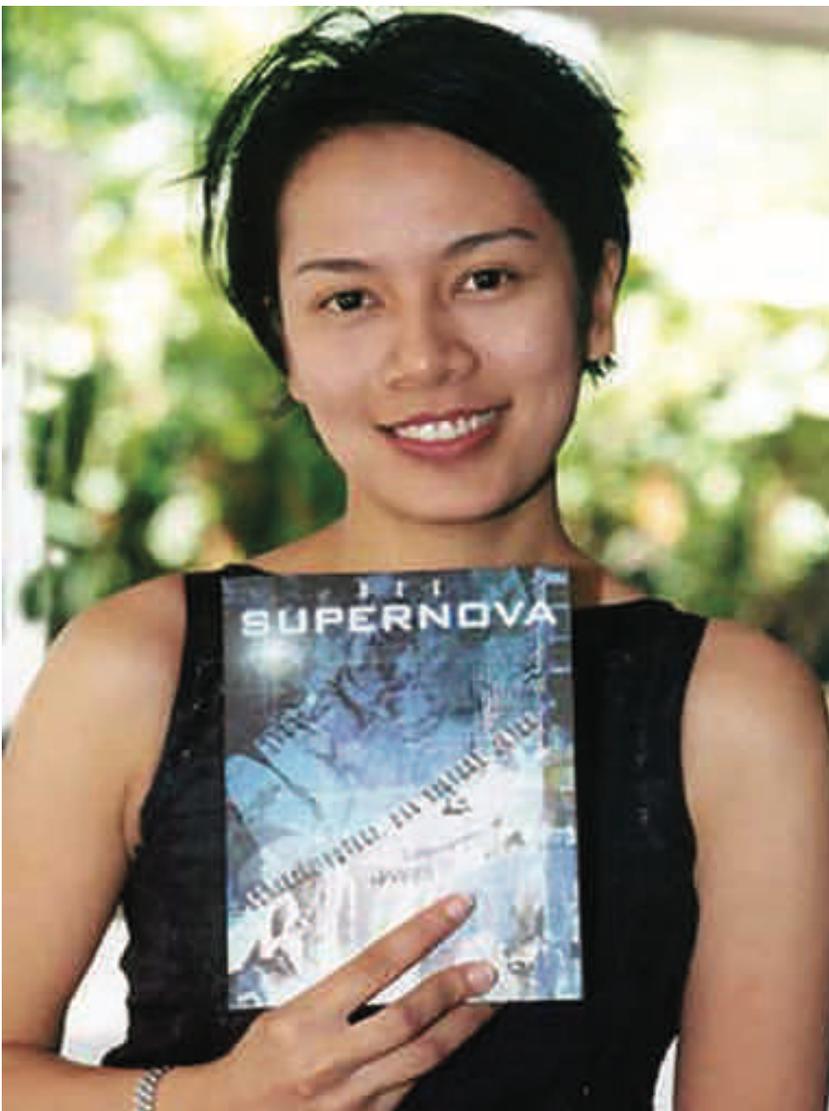
UHLIG, HARALD; *Man and Tropical Karst in Southeast Asia – Geo-ecological Differentiation, Land Use and Rural Development Potentials in Indonesia and other Regions*; In: *GeoJournal* 4.1, S. 31-44; Wiesbaden, 1980.

WORLD HEALTH ORGANIZATION UND UNICEF; *Access to Improved Drinking Water Sources*; In: *Internetauftritt des „Joint Monitoring Programme for Water Supply & Sanitation“*;

http://www.wssinfo.org/en/25_wat_dev_en.html; (Stand: 15. Juli 2004.)

Tobias Lux [tolugeo@web.de] wird im Frühjahr des Jahres 2005 das Geographie-Studium (Diplom) mit den Nebenfächern Sozialökonomik der Entwicklungsländer und Angewandte Informatik an der Universität Giessen beenden.

Dipl. Geograph Bernd Unger [unger.bernd@web.de] arbeitet seit dem 1.08.2003 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Gießen. Er beschäftigt sich seit einigen Jahren mit Indonesien.



Schriftstellerin Dew Lestari

Seit dem denkwürdigen Rücktritt SUHARTOS zeichnet sich in Indonesien ein politischer, aber auch ein sozio-kultureller Wandel ab. Man befindet sich im Zeitalter der Demokratisierung, in dem weder Journalisten noch Literaten länger befürchten müssen, ihre Kritik an der Regierung könne sie jeder Zeit in die berüchtigten indonesischen Gefängnisse befördern. Die harschen Sanktionen, die kritikfreudige Schriftsteller während der Amtszeit SUHARTOS zu erwarten hatten, gehören der Vergangenheit an. Es ist nicht zu erwarten, dass die junge Generation ein ähnliches Schicksal zu erwarten hat wie etwa der international bekannte Autor PRAMOEDYA ANANTA TOER, der wegen regimekritischer Haltung zu insgesamt vierzehn Jahren Verbannung im Exil bestraft wurde.

Die neue Freiheit wirkt sich auch in starkem Maße auf das Leben der Frauen aus. Sie haben wesentlich mehr Spielraum

für ihre berufliche Entfaltung als vorher. Während der SUHARTO-Ära sollten Frauen gemäß der Vorstellung der Regierung ihre Ehemänner unterstützen, die Kinder erziehen und den Haushalt führen. Es passte nicht ins Bild, wenn Frauen Karriere machen wollten; es war höchstens geduldet, wenn sie untergeordnete Tätigkeiten ausführten, die zur Verbesserung des Lebensstandards der Familie beitrugen. Auch soziales Engagement war gern gesehen, so dass viele Frauen ehrenamtlich in Vereinen tätig waren oder auch als schlecht bezahlte Dozentinnen an Hochschulen arbeiteten. Doch in der literarischen Szene gab es bis zum Jahre 1998 vergleichsweise wenige Autorinnen. Und diejenigen, die fiktionale Texte schrieben wie etwa N.H. DINI und TITIS BASINO, waren in der Öffentlichkeit kaum sichtbar. Nur eine sehr kleine Leserschaft war mit ihren Werken vertraut und die Autorinnen selbst wa-

Indonesische Literatur:

Monika

Nach dem Sturz des autoritären Präsidenten Suhartos in Indonesien haben sich viele Frauen in den öffentlichen Leben rinnen. Ihnen bietet sich erstmals die Möglichkeit, eher auch selbst öffentlich zu profilieren. Die meisten ihrer Werke werden nun von Verlagen publiziert. Die junge Generation zieht bei der Leserschaft. Gibt es auch noch Platz für die Literatur nunmehr rein in Frauenhand?

ren weitgehend unbekannt. Dies änderte sich radikal mit dem Sturz SUHARTOS. Als hätten die Frauen die ganze Zeit auf ihre Chance gewartet, endlich eine bedeutendere Rolle im öffentlichen Leben zu spielen, wurden noch im Jahre 1998 mehrere literarische Werke von Frauen publiziert. Und dieser Trend setzte sich in den darauf folgenden Jahren weiter fort. Immer mehr Frauen setzten auf das lukrative Geschäft mit dem Buch; besonders erfolgreich waren u.a. AYU UTAMI, DEWI LESTARI alias DEE und OKA RUSMINI. Doch was macht die Autorinnen so erfolgreich? Und welche Impulse gehen von der noch relativ jungen Form der Frauenliteratur aus?

Eines steht offensichtlich fest: indonesische Autorinnen, die sich zur Zeit am Markt behaupten, sind weiblich, ledig und jung. Sie sehen gut aus und sind medienwirksam. Und sie wissen, wie man sich in der Öffentlichkeit darstellt: sie

Weiblich, ledig, jung?

Arnez

Im Jahre 1998 eröffnen sich neue Wege für junge Autorinnen, die als Tabu thematisierte Themen zu problematisieren und sich Werke sind Kassenschlager: das Motto weiblich, ledig, jung für die Männer oder ist die indonesische Post-Suharto



Schriftstellerin Ayu Utami

geben zu jeder Gelegenheit Interviews, treten in Shows auf und veranstalten auch international öffentliche Lesungen. Für die Verleger lohnt sich das Geschäft: die Verkaufszahlen schnellen in ungeahnte Höhen, die Leserschaft ist begeistert. Und das, obwohl sich in Indonesien bisher nur ein sehr eingeschränkter Kreis für Literatur interessiert hat. Wie kann man dieses plötzliche Interesse erklären?

Das Erfolgsrezept der Autorinnen: eine Mischung aus guter Vermarktung und der Bearbeitung von Themen, die ehemals tabu waren. Zynische Stimmen drücken der neuen Literaturform den Stempel *sastra wangi*, duftende Literatur, auf. Ein Grund für diese Kategorisierung dürfte wohl auch die Vermarktungsstrategie der Werke sein: in den Bücherläden prangen überall große Fotos in schwarzweiß, auf denen die Autorinnen den Betrachter mit einem verträumten Ausdruck in

den Augen verzaubern. Literaturkritiker wie NURZAIN HAE halten die Klassifizierung *sastra wangi* dennoch nicht für angemessen, da sie sich lediglich auf das Aussehen der Frauen beziehe und nichts über den Inhalt ihrer Texte oder ihre Erzähltechnik aussage. Auch wenn der Begriff *sastra wangi* umstritten ist, fällt bei den jungen Autorinnen eine Gemeinsamkeit auf: sie alle stellen Sexualität in einer bisher in Indonesien unüblichen Offenheit dar.

Ein wichtiges Vorbild für viele junge Schriftstellerinnen dürfte wohl AYU UTAMI gewesen sein. Die junge Frau, die ebenfalls als Journalistin tätig ist, hat mit ihrem Roman *Saman* für Furore gesorgt. Die Öffentlichkeit war hin und hergerissen zwischen Bewunderung für so viel Mut und Unverständnis darüber, wozu eine solche Darstellung eigentlich gut sei. Für viele Rezipienten kam das Leseerlebnis zunächst einer Art Schock

gleich, den Provokationen häufig auslösen. Insbesondere Vertreter des Islam waren entsetzt über soviel Freizügigkeit und warfen UTAMI vor, ein schlechtes Vorbild für die Jugend zu sein. Dennoch wurde der Roman 23 Mal wieder aufgelegt und es wurden mittlerweile über 100.000 Exemplare verkauft.

Im episodenhaft erzählten Romanfragment *Saman* werden zwei wesentliche Themen miteinander verknüpft: politische Gewalt und Sexualität. Das Schicksal mehrerer Frauen wird mit dem Priester WISANGGENI verzahnt, der einem Dorf, in dem ausschließlich Transmigranten wohnen, dabei helfen will, den schlechten Zustand seiner Latex-Plantagen zu verbessern. Schon bald versuchen unbekannte Männer, die das Militär repräsentieren, das Land der Latex-Plantage von den Dörflern zu erpressen. Die Männer wollen WISANGGENI, den geistigen Führer des Dorfes,

dazu bewegen, seinen Widerstand gegen die Zwangsenteignung zu brechen, indem sie das geistig retardierte Mädchen UPI, für dessen Wohl WISANGGENI sich besonders einsetzt, vergewaltigen und in einem dramatischen Rachefeldzug gegen das widerspenstige Dorf schließlich auch verbrennen. Auch der Priester selbst wird dabei gefangen genommen und stirbt beinahe an den Folgen der Folter.

Saman ist in mehrfacher Hinsicht revolutionär für die indonesische Literatur. Erstens wurde die von der Suharto-Regierung und dem Militär ausgeübte Gewalt gegen Gesellschaftsmitglieder, die der Ideologie des *pembangunan*, des wirtschaftlichen Aufbaus um jeden Preis, nicht entsprachen, noch niemals zuvor von einer Frau in einem fiktionalen Werk in dieser Offenheit thematisiert. Zweitens ist auch die Darstellung der Sexualität neuartig: nicht nur werden die sexuellen Phantasien der verschiedenen Hauptfiguren eindringlich geschildert, sondern auch das Sexualverhalten der behinderten UPI wird detailreich beschrieben. UTAMI verknüpft in ihrem Roman die Kritik an dem Machtmissbrauch der indonesischen Regierung mit dem Wunsch, die intime Gefühlswelt der Frauen möglichst intensiv zu schildern. Indem sie das Selbstbewusstsein der Frauen in dieser Offenheit thematisiert, setzt sie einen Meilenstein in der indonesischen Literatur. Und natürlich gab es schon bald Nachahmer des Erfolgskonzeptes. Im Gegensatz zu AYU UTAMI haben aber OKA RUSMINI und DEWI LESTARI lesbische bzw. homosexuelle Beziehungen in den Vordergrund gestellt.

OKA RUSMINIS Roman *Tarian Bumi*, der im Jahr 2000 veröffentlicht wurde, handelt von der balinesischen Gesellschaft und bricht somit mit der Tendenz in der nationalen Literatur, das Geschehen hauptsächlich auf Java zu konzentrieren. *Tarian Bumi* behandelt das Leben Telagas, der Tochter eines Brahmanen, die ein Mitglied der niedrigsten Kaste, der Schudra, heiratet. TELAGAS Mutter, LUH SEKAR, hat sich schon immer gewünscht, ihre Tochter möge einen Ehemann erwählen, der ebenfalls aus der Kaste der

Brahmanen stammt. Dementsprechend enttäuscht reagiert sie auf TELAGAS Entscheidung. Auch die Schwiegermutter der jungen Frau zeigt sich unbegeistert von der Heirat, da sie glaubt, diese könne nur Unglück über ihre Familie bringen. Mit diesem Urteil sollte sie auch Recht behalten. Denn als das aus der Ehe hervorgegangene Kind kaum fünf Jahre alt ist, stirbt der Ehemann. TELAGA betrachtet dieses Schicksal als sicheres Anzeichen dafür, dass ihre Kaste ihr nur Unglück gebracht hat. Schon als Kind wollte sie nicht zu den Brahmanen gehören, da diese in ein enges gesellschaftliches Korsett gepresst sind. Also vollzieht sie schließlich das Ritual des Abschieds von ihrer „Erhabenheit“.

TELAGAS Bruch mit der Vergangenheit ist eine Art, Kritik an starren Traditionen zu üben. Eine andere offenbart sich in der Figur ihrer Mutter. Sie wird allein dadurch zum Gegenstand von Spott und übler Nachrede, dass man ihr eine heimliche Affäre mit ihrer guten Freundin Kenten unterstellt. Tatsächlich aber gibt es keine sexuelle Beziehung zwischen den beiden Frauen, obwohl KENTEN sich von LUH SEKAR angezogen fühlt. Sie zieht es aber vor, ihre wahren Gefühle geheim zu halten, da sie weiß, dass ihre Freundin nicht lesbisch ist. RUSMINI setzt LUH SEKAR als Mittel ein, die traditionsbewusste balinesische Gesellschaft erneut zu kritisieren, die nicht zögert, das Andersartige zu verurteilen. Die Figur KENTENS hingegen dient im Roman dazu, den Leser auf die Unterdrückung der Frau hinzuweisen. Denn sie lehnt sich vehement gegen die Männer auf. Ihr mehrfach geäußertes Spruch, sie werde niemals mit Männern leben, lässt darauf schließen, dass Kenten nicht nur aus sexuellen, sondern auch aus politischen Gründen Frauen bevorzugt.

Mit ihrem Roman trifft OKA RUSMINI insofern den Nerv der Zeit, als sie darauf reagiert, dass Frauen sich in der Post-Suharto Zeit auch außerhalb der literarischen Szene mehr bemerkbar machen. Die *era reformasi*, Ära der Reformierung, hat den Frauen die Gelegenheit gegeben, mittels der Etablierung spezieller Organisationen über Interessen und

Rechte der Frauen auch in der Öffentlichkeit offener zu diskutieren. In den chaotischen Tagen nach den Mai-Unruhen 1998, die mit Gewalt gegen Frauen, vorwiegend Chinesinnen einherging, gründeten indonesische Frauen, die dem *Tim Relawan Kemanusiaan, Divisi Kekerasan Terhadap Perempuan* (Division Gewalt gegen Frauen des Freiwilligen Teams für Menschlichkeit - TRKP) angehörten, beispielsweise eine Mission zur Klärung des Tatbestands und sorgten für humanitäre Hilfe für Opfer der Unruhen. Dennoch ist sich RUSMINI im Klaren darüber, dass die zunehmende Beschäftigung mit den Problemen der Frauen noch längst keine Gleichheit der Geschlechter impliziert und weiterhin Handlungsbedarf besteht.

Zum Schluss soll hier noch DEWI LESTARI erwähnt werden. Sie ist als eine der Sängerinnen des Pop-Trios „Rida, Sita Dewi“ bekannt. Allein schon aus diesem Grund findet sie natürlich viele Anhänger für ihre Literatur. In ihrem Roman *Supernova* geht es um ein homosexuelles Paar, das sich über intellektuell hochfliegende Themen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich unterhält. Sowohl Cover als auch Schrift des Buches deuten auf die technisierte, moderne, computerisierte Welt hin, die Lestari thematisiert. Glitzernde Formen auf kühl-blauem Hintergrund künden verheißungsvoll die Faszination der Technik an, die von *Supernova* ausgehen soll. Die Sprache, die LESTARI verwendet, ist flippig und cool. Englische Begriffe und auch kurze Sätze in englischer Sprache prangen auf den Seiten in Kursivschrift, umgangssprachliche Ausdrücke prägen das Schriftbild. Wie schon UTAMI versucht auch LESTARI, die Distanz zwischen Leser und Autor zu verringern. Sie schafft Vertrautheit, indem sie die Sprache der jungen Leute spricht. Sie bezieht sich auf Probleme der jungen Leute und vermittelt das Gefühl, dass sie selbst eine von ihnen ist. Welches Fazit kann man nun aus diesem Potpourri ziehen, das natürlich nur einen kleinen Einblick in die Frauenliteratur Indonesiens geben kann? Sicherlich zeugen die Romane von einem neuen Selbstverständnis der Frauen, das grob



Credit: Harald Kirsch 2004

Photo 1: Drafting of a village base map in Mondulkiri

agement of natural resources in rural areas. PLUP focuses on the capacities and needs of local land users and covers the allocation, use, and protection of all resources like forests, agricultural land, and water areas. It has to be recognized that socioeconomic as well as biophysical interactions are taking place between forests, agricultural land, and water areas. A dialogue between all parties involved is seen as a precondition to reach sustainable forms of land use (MIN et al. 2003).

PLUP is a bottom-up planning process – starting from the village level – in which all villagers and other stakeholders jointly plan the use, the protection and the allocation of all land and water areas within village boundaries. This

process is assisted and moderated by neutral facilitators. Their task is mainly to support the planning process and to coordinate between the villagers and the authorities on communal, district and provincial level in various fields like mapping and area demarcation, drafting and approval of regulations, and the application of GIS.

Following a first training of trainers (T.o.T.) in PLUP in March 2002, fifteen trainings for PLUP facilitators have been conducted in 13 provinces of Cambodia between April 2002 and September 2004. To increase the number of trainers, two subsequent T.o.T. courses have been conducted in November 2002 and April 2004. The National Cambodian PLUP Trainer Team is multidisciplinary, its

members are associated with different NGOs and International Organisations (e.g. WWF, Oxfam, GTZ-MRC, Concern) and mainly national government institutions like Forestry Administration, Dept. of Land Management, Ministry of Environment, Dept. of Fisheries, etc.). The facilitators are supposed to work as district or provincial teams of 3-5 persons and are affiliated with NGOs and International Organisations and related projects, and provincial and district government departments / offices (e.g. Forestry, Fisheries, Environment, Agriculture, Land Management, Rural Development, Water Resources).

The Concept of PLUP

The comprehensive approach of PLUP is based on these concepts:

- Identify land-use options acceptable to all stakeholders.
- Strengthen their capacity to manage resources in sustainable ways.
- Create a framework that is socially acceptable, environmentally sound, politically desired, and economically viable.
- Overcome "sector-thinking" attitudes of government departments and offices.
- Build up or use existing communal and village structures and committees as a frame for participatory processes.
- All activities are carried out according to Cambodian laws and regulations

Nine steps for the implementation

The implementation of PLUP in villages and communes takes place in 9 steps (ROCK 2001). The time frame from step 1 to step 8 should be 4-6 months in the ideal case of a commune consisting of 6-7 villages. The working load for facilitators is about 10 days per month.

Step 0: Getting Started (Preparations).

Every PLUP project starts with the selection and training of PLUP facilitation teams. The training course consists of 14 modules and additional field practice; normally 3-4 trainers conduct a course for 18-25 facilitators in a period of 2 weeks. Then follows the selection of the initial working area, the assessment of existing data and information as well as the purchase of required materials and equipment.



Credit: Harald Kirsch 2004

Photo 2: Presentation to the community

Analysis	Tool
Socio-economic aspects	Village data collection, wealth ranking, social map
Institutional aspects	Interviews, Venn diagram
Past and present use of land and natural resources	Sketch maps of present and past land use, trend analysis, list of tree, fish and wildlife species now and in the past
Land use conflicts	Mobility map (activities of villagers outside the village boundary and of outsiders within the village boundary)
Boundaries (administrative and land use)	GPS, boundary demarcation, transect walks and mapping

Types of analysis and corresponding tools

Step 1: Preparation of Field Work. Before starting PLUP implementations it is necessary to inform the local authorities. Then an introductory meeting in the selected village is conducted. Furthermore it is crucial to contact all groups of people potentially involved: Villagers and local interest groups, local authorities (village, commune and district representatives and committees), representatives of neighboring villages, private businessmen and investors having land concessions or interests in the village area, military authorities (in case of villages boundaries overlapping or bordering with military areas), local police, and local and international projects and NGOs working in the area.

Step 2: Situation Analysis in the Community. The situation analysis provides basic data for future planning activities. Several PRA (Participatory Rural Appraisal) tools are used to collect the needed data. The facilitators have the role of moderators and provide technical support.

Since PRA is normally conducted with several small groups of villagers, the results of the situation analysis have to be presented to the community for feedback and final approval.

Step 3: Identification and Screening of Options for Land Use Changes. This process is done by villagers and facilitated by provincial or district PLUP teams to identify areas requiring land use changes. A "Dream Map" (future land use sketch map) is drafted and all options are evaluated (Ranking).

Step 4: Creation of a Village Natural Resources Management (NRM) Committee. It should function as a sub-

committee to the Village Development Committee and the members have to be elected.

Step 5: Preparation of Future Land Use Plan, Village Regulations and detailed Management Plans.

The NRM committee is elaborating the official future land use map (official map), village regulations, and the Community Forest or Community Fishery Management Plans together with the villagers.

Step 6: Submission of the Land Use Plans, the Regulations and the Management Plans for official endorsement and approval. This includes typing of regulations, preparations for signatures, signing by village, commune, district and provincial authorities. In this step the support of the PLUP facilitation team can be crucial, especially on technical issues like processing of sketch maps into official scale maps.

Step 7: Links to Extension Services and Land Registration by Provincial Department of Land Management, Urban Planning and Cadastre. Institutions providing e.g. agricultural and forestry extension to support the implementation of NRM activities in the village have to get involved. Land registration, land allocation, and land conflict resolution need to be done by land management officials.

Step 8: Monitoring and Evaluation. In PLUP M&E compares the present situation with the situation before the implementation of certain activities, plans, regulations, and processes. M&E helps to decide whether activities, plans, enforcement of regulations, and processes should continue in the future or need

to be changed. The PLUP team and the implementing institutions facilitate the process, all decisions have to be made in a participatory way.

Geo-information tools & techniques

The following Geo-information products, tools and techniques are used:

- Forest / Land Cover Map (based on LandSat TM)
- Aerial Photographs / Orthophotos / Spot Pan
- Topographical Maps 1:50,000, 1:100,000
- Geological Maps
- Community Forestry Database (Forestry Administration)
- Agro-Ecosystems Analysis (Cambodian Australian Agriculture Extension Project)
- Results of PRA
- GPS
- Level One Survey (Landmine Areas)

All these information normally come from different sources or institutions. But since October 2003 GTZ-LMAP (Land Management and Administration Project) at the Department of Land Management provides the following updated products: LandSat images, SPOT images, aerial photos, soil and land use maps, thematic maps (villages, roads, rivers, etc.).

Data are handled mainly with ArcView, MapSource, MS Excel, and MS Access. All planning-relevant spatial land use information have to be processed with a GIS and then transferred onto the Topographical Map 1:50,000 as a base map in order to be officially recognized by government institutions. Due to lack of qualified manpower and equipment in most provincial government offices these tasks can only be carried out with the support of NGOs or international donor-funded projects, or have to be transferred to the national level.



Credit: Harald Kirsch 2004

Photo 3: Fishery Mobility Map of a village at the Tonle Sap

LandSat FCCs and land cover maps are used to get a general overview (small scale, 1:50,000 - 1:250,000). Especially the application of LandSat data without a proper ground control survey can be problematic (BROGE et al. 2000).

For large scale (1:1000 - 1:15,000) mapping of village or commune areas the application aerial photos is more suitable (RAKARIYATHAM & KIRSCH 1995; KIRSCH 1998). One possible procedure is to demarcate an area with a GPS, digitally transfer the boundary onto a rectified aerial photo; or to map an area on ortho photos and then digitize it. Land use units mapped by villagers on sketch maps can be transferred to ortho photos and then digitized. If no recent aerial photos are available, Spot Pan can be an alternative.

General Problems and Needs

Many information are available, but is it somewhat difficult for the potential user to find out who has what. Also the

flow of information and communication between government institutions need to be improved. The institutions providing information services and products depend on input from various sources to update their data. Often this input is not provided.

The most crucial factor regarding the implementation of PLUP is the fact that everything depends entirely on whether a strong NGO or an International Project can take the leading role.

Detailed planning activities are often made more difficult due to the lack of accurate data in these fields:

- Climate (rainfall in mountainous areas)
- Soil
- Geology
- Commune boundaries, concession boundaries
- Type of land (state land), land ownership

Since most information products and data are only available in Phnom Penh, it is quite difficult for people in the districts and provinces to access them.

Dr. Harald Kirsch [HaraldCM@hotmail.com] is PLUP Adviser at the Forestry Administration Phnom Penh, c/o German Development Service (DED), P.O. Box 628, Phnom Penh, Cambodia.

Bibliography

BROGE, N.H., ISAGER, L., UPARASIT, U., SANGAWONGSE, S. & KIRSCH, H. (2000): The use of remote sensing and anthropological tools to define multifunctional landscapes in Thailand. In: BRANDT, J., TRESS, B. and TRESS, G. [Eds.] *Multifunctional Landscapes: Interdisciplinary Approaches to Landscape Research and Management*. Conference material for the conference on "multifunctional landscapes", Center for Landscape Research, Roskilde, 18-21 October 2000.

CHRIST, H. [Ed.] (1999): *Participatory Land Use Planning in Cambodia*. Proceedings of the Introductory Workshop, 14-15 September 1999, Dept. of Forestry and Wildlife; Phnom Penh.

KIRSCH, H. (1998): *Untersuchungen zur jungquartären Boden- und Reliefentwicklung im Bergland Nordthailands am Beispiel des Einzugsgebiets des Nam Mae Chan in der Provinz Chiang Rai*. (Quaternary Soil and Relief Development in Northern Thailand, German with English and Thai summary) *Frankfurter Geowiss. Arb., Ser. D*, 23, 307 pp.; Frankfurt a.M.

MIN, B., KIRSCH, H., & DÜMMER, I. (2003): *Participatory Land Use Planning in Cambodia: Concept and Experiences after the first year*. Will be published in a volume on CBNRM by WWF Cambodia in late 2004.

RAKARIYATHAM, P. & KIRSCH, H. [Ed.] (1995): *Improvement of Crop Yields and Simultaneous Environmental Impact Assessment in Conjunction with Intensification and Diversification of Agroforestry on Marginal Land in Northern Thailand*. Final Report to EC; Vol. 1 [General Reports and Summaries]: 73 pp.; Vol. 2 [The Database]: 91 pp., 1 microdisk; Vol. 3 [Maps of the Chom Thong Land Reform Area]: 34 pp., 17 maps; Chiang Mai (Faculty. of Social Sciences, CMU).

ROCK, F. [Ed.] (2001): *Participatory Land Use Planning PLUP in Rural Cambodia*. Manual for Government Staff and Development Workers. (English and Khmer Version) Ministry of Land Management, Urban Planning and Construction; Phnom Penh.

Impressum

Herausgeber der Pacific News: Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e.V. (APSA) in Zusammenarbeit mit der Abt. Kultur- u. Sozialgeographie am Geogr. Institut der Universität Göttingen Goldschmidtstr. 5 - D-37077 Göttingen

Internet: <http://www.pacific-news.de>
Tel: +49-551-39.80.55
Fax: +49-551-39.12.140
Email: redaktion@pacific-news.de
Auflage: 500 Ex.

Vorstand der APSA:
Prof. Dr. W. Kreisel (wkreise@gwdg.de)
Dr. M. Waibel (mwaibel@gwdg.de)
Dr. P. Marsden (marsden@anglistik3.rwth-aachen.de)
B. Jansen-Merx (birgit.jansen-merx@post.rwth-aachen.de)

Redaktion:
Dr. Rolf Jordan (V.i.S.d.P.)
Dr. Michael Waibel

Layout Printversion:
D. Meilwes

Layout Webversion:
M. Waibel

Photonachweis:
J. Ratzmann (1/2/36-39)
P. Sakdapolrak (2/6)
C. Keßler (2/9)
H. Kirsch (3/24-26)
C. Schuck (3/30/33)
L. Böhm (4)
W. Koditek (1/6)
M. Friese (2/7)
B. Unger (3/3)

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe:

11.04.2005

Senden Sie Kommentare und kritische Stellungnahmen sowie Artikel an:

Rolf Jordan
(rojordan@uni-kassel.de)

oder:

Michael Waibel
(mwaibel@gwdg.de)

Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht in jedem Fall die Meinung der APSA wieder.



Foto: M. Friese 2004

Wartende Passagiere an den Check-In Schaltern von ThaiAirAsia am Don Muang Flughafen in Bangkok

Boom der Billigflieger in Südostasien

Martin Friese

Ein Flugticket für 13 US-\$ von Bangkok nach Singapur oder für 20 US-\$ von Kuala Lumpur nach Jakarta - was lange Zeit undenkbar war, ist heute mit ein wenig Planung und Flexibilität durchaus zu haben: Der Boom sogenannter Low Cost-Airlines (LCAs), der in den 1980er Jahren die Luftfahrtindustrie in den USA und in den spätern 1990ern diejenige Europas auf den Kopf stellte, hat jetzt auch Südostasien erreicht. Nach dem erfolgreichen Start der malaysischen Billigfluglinie AirAsia im Januar 2002 werden bis Ende 2004 voraussichtlich zehn No Frills-Airlines den Kampf um Passagiere und Marktanteile aufnehmen. One-two-Go und ThaiAirAsia sind in Thailand abgehoben, ValuAir bedient Hongkong, Jakarta und Bangkok von Singapur aus und die indonesische Lionair fliegt täglich von Jakarta nach Hongkong, Kuala Lumpur, Singapur und Ho Chi Minh Stadt sowie zu unzähligen Destinationen in Indonesien. Die Zeiten, in denen die asiatische Luft-

fahrtindustrie als die am stärksten regulierte der Welt galt, scheinen entgültig vorbei zu sein. Bis Mitte der 1980er Jahre war die überwältigende Mehrzahl der Fluggesellschaften vollständig in Staatsbesitz - meist mit Monopolstellung im Inlandsflugbereich und nur wenigen ausländischen Mitbewerbern auf internationalen Strecken. Die wenigen privaten Airlines verfügten meist über beste Beziehungen zur politischen Elite - nur so war eine erfolgreiche Behauptung gegenüber der etablierten Konkurrenz möglich.

Infolge des rasanten Wachstums der Volkswirtschaften Südasiens wurde die traditionell strikte Regulierung der Luftfahrtindustrie jedoch zunehmend zum Problem. Durch die vorhandenen staatlichen Restriktionen war die Luftfahrtindustrie der mit dem wirtschaftlichen Wachstum einhergehenden, rasant steigenden Nachfrage immer weniger gewachsen. Insbesondere die boomartige Entwicklung von Tourismuswirt-

schaft und Handel, wichtige Motoren des asiatischen Wirtschaftswunders, wurde durch das Fehlen angemessener Flugverbindungen, hohe Preise und durch oft wochenlang ausgebuchte Flüge zunehmend behindert.

Gerade in Ländern mit starker Abhängigkeit vom Tourismus hat sich die Einsicht, dass eine fundamentale Deregulierung der asiatischen Luftfahrtindustrie notwendig ist, inzwischen durchgesetzt: Getragen wird der gegenwärtige Boom der Billigflieger denn auch von den Regierungen Thailands, Singapurs, Malaysias und Indonesiens, die durch die verstärkte Vergabe von Landerechten an Low Cost-Airlines versuchen, ihre Tourismusindustrien durch die Stimulierung der intraregionalen Nachfrage weiter anzueizen. Die Strategie dieser Länder ist einfach: 500 Millionen Menschen leben weniger als zwei Flugstunden von den südostasiatischen Metropolen Bangkok, Kuala Lumpur und Singapur entfernt, ein Markt, größer als jener der USA

und Westeuropas zusammen. Mit China und Indien liegen zwei der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt mit einer Bevölkerung von mehr als zwei Milliarden Menschen quasi vor der Haustür. Dieses riesige Potenzial möglicher Touristen liegt bisher allerdings noch weitgehend brach - trotz steigender Realeinkommen und einer sprunghaft anwachsenden Mittelschicht sind Flugreisen für viele Menschen der Region noch immer kaum erschwinglich.

Bei Flugpreisen, die nicht viel höher sind als die Kosten für einen Busfahrtschein, wird die Nutzung des Flugzeuges als Verkehrsmittel jedoch auch für die breite Masse der Bevölkerung attraktiv. Für die Volkswirtschaften Südostasiens wären die Effekte einer Ausweitung des intra-asiatischen Flugtourismus gewaltig: Wenn Asiaten mehr reisen, dann geben sie auch mehr Geld aus - wenn schon nicht für den Flug, so doch zumindest für Hotels oder andere touristische Dienstleistungen am Urlaubsort. Die zunehmende Verfügbarkeit kostengünstiger Flugverbindungen ist so, insbesondere im Zeitalter des globalen Terrorismus und damit einhergehender zum Teil stagnierender oder gar rückläufiger Touristenzahlen aus den klassischen touristischen Quellgebieten Europa und Nordamerika, ein wichtiger Garant für ein weiterhin boomartiges Wachstum des südostasiatischen Tourismussektors.

Die Voraussetzungen für eine Deregulierung des asiatischen Marktes sind ideal. Die landgebundene Verkehrsinfrastruktur ist gerade in der Peripherie oft miserabel, effiziente Verkehrsmittel wie Schnellzugsysteme oder Autobahnen fehlen vielerorts vollständig. Öffentliche Busse gelten nicht nur westlichen Touristen als zeitaufwendig und unfallträchtig. Als Folge des Vietnamkrieges stehen in der Region mehr als hundert oft kaum genutzte Flughäfen zur Verfügung - meist mit Landebahnen, auf denen auch größere Passagiermaschinen problemlos landen können. Viele der im Asien-Pazifikraum liegenden 235 Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern sind bisher nicht an das internationale Flugverkehrsnetz angeschlossen. Gerade

für diese regionalen Zentren birgt die Ausweitung des Billigflugsektors völlig neue Entwicklungsperspektiven.

Die etablierten, staatlichen Airlines sehen den Boom der Low Cost-Airlines in der Region erstaunlich gelassen. Zwar haben sowohl Thai Airways (Nok Air) als auch Garuda Indonesia (Citylink) und Singapore Airlines (Tiger Airways) als Reaktion auf die zunehmende Zahl der LCAs inzwischen eigene Low Cost-Airlines gegründet, um so direkt mit den neuen Gesellschaften konkurrieren zu können. Ob die Billigflieger den etablierten Fluggesellschaften in Asien allerdings so stark zusetzen werden, wie dies etwa durch den Markteintritt von Southwest Airlines in den USA oder Ryanair in Europa der Fall war, ist zu bezweifeln. Wegen fehlender Regionalflughäfen in Pendlerdistanz zu Asiens Metropolen sind dort auch die Billigflieger auf die Nutzung der oft überlasteten und teuren Hauptflughäfen angewiesen, eine Kostenreduzierung durch kostengünstige Flughafengebühren und kurze Umlaufzeiten, wichtigste Säulen des Low Cost Modells in Europa und den USA ist somit in Asien nur bedingt möglich. Da die etablierten asiatischen Gesellschaften zudem oft kosteneffektiver arbeiten als ihre amerikanischen oder europäischen Gegenstücke, sind sie auf die zunehmende Konkurrenz durch Low Cost-Airlines weitaus besser vorbereitet. Durch ihre oft sehr lukrativen First Class- und Business Class-Angebote und durch profitable Frachtparten, können sie bei geringer Auslastung Teile ihrer Economy-Tickets zu reduzierten Preisen auf den Markt werfen. Als ValuAir beispielsweise einen 176 US-\$ Tarif von Singapur nach Hong Kong anbot, wurde dieser Preis sowohl von Cathy Pacific als auch von Singapore Airlines unterboten.

Anstatt den etablierten Airlines Marktanteile zu nehmen, könnte die Ankunft der Billigflieger vor dem Hintergrund der Größe des Marktes dementsprechend auch mehr Business für alle bedeuten. Bei fallenden Preisen füllen sich nämlich auch die Flugzeuge der traditionellen Airlines. Thai Airways erhöhte seine

Auslastungsrate auf der von Low Cost-Airlines stark umkämpften Strecke Bangkok - Chiang Mai, indem es 30 von 150 Plätzen für nur 25 US-\$ return verkaufte - anstatt regulärer 112 US-\$. „*As long as we make a profit, thats good enough*“. sagte hierzu ein Sprecher von Thai Airways. Der Vizepräsident von Singapore Airlines in Singapur, WONG HONG, sieht dies offensichtlich ähnlich: „*We aim to offer bargains whenever there are capacity opportunities.*“

Der Markteintritt von AirAsia, One-Two-Go oder Nok Air hat schon jetzt einen explosiven Anstieg der Zahl der Flugreisen bewirkt. In Thailand schoss die Zahl der verkauften Flugscheine im ersten Quartal 2004 im Vergleich zum Vorjahr um 23,3% in die Höhe. Durch die Neugründung weiterer Billigfluggesellschaften, eine weitere Ausweitung des Steckennetzes innerhalb Südostasiens sowie der Einführung neuer Verbindungen aus dem ASEAN-Raum nach Indien und China dürfte die Zahl der Flugtouristen auch weiterhin rasant ansteigen.

Ob ein Marktwachstum von 25-30% pro Jahr für eine Vielzahl neuer Billigfluglinien indes ausreicht, steht in den Sternen. Analysten bezweifeln dies und halten mittelfristig das Überleben von nur 2-3 echten Low Cost-Carriern für wahrscheinlich. Welche Airlines dies sein werden, ist bislang nur schwer abschätzbar. Allerdings stellt sich die Frage, ob die neue Liberalisierung wirklich allen Mitbewerbern die gleichen Chancen einräumt. Zumindest in Thailand erscheint dies nur eingeschränkt der Fall zu sein: Während des ASEAN Gipfels auf Bali im Oktober 2003 sagte der thailändische Premierminister und Milliardär THAKSIN SHINAWATRA neuen Low Cost-Anbietern Unterstützung für den Eintritt in den thailändischen Markt zu. Nur wenige Wochen später kündigte die malaysische AirAsia Berhad Group an, ihr Geschäft nach Thailand auszuweiten. Wie erst im Nachhinein bekannt wurde, hält die thailändische Shin Corporation 50% der Anteile von ThaiAirAsia - die Firma gehört der Familie des Premierministers. Wenige Tage nach Bekanntwerden der

Angeflogene Destinationen		Besitzverhältnisse
Thailand		
Thai Air Asia	7 Destinationen in Thailand, Direktverbindungen zu 4 Zielen in Malaysia sowie nach Singapur und Macao	Shin Corporation (50%) , Air Asia Berhad Group (49%), Privatinvestoren (1%)
Nok Air	4 Destinationen in Thailand	Joint Venture zwischen Thai Airways (39%), Siam Commercial Bank, Dhipaya Insurance und Privatinvestoren (61%)
One-Two-Go	4 Ziele in Thailand sowie Direktflüge von Bangkok nach Seoul, Hongkong, Singapur und Kuala Lumpur	Tochtergesellschaft von Orient Thai Airways
Malaysia		
AirAsia	14 Ziele in Malaysia, 6 Ziele in Indonesien sowie 3 Ziele in Thailand	Air Asia Berhad Group
Singapur		
Valuair	Verbindungen von Singapur nach Bangkok, Hongkong und Jakarta	Privatgesellschaft ehemaliger Singapore Airlines Mitarbeiter
Tiger Airways	Verbindungen von Singapur nach Bangkok, Phuket und Hat Yai	Joint Venture zwischen Singapore Airlines und Themasek Holding
Jetstar Asia*	Verbindungen von Singapur zu bis zu fünf Flugstunden entfernten Destinationen	Joint Venture zwischen Qantas (49%), lokalen Geschäftsleuten (32%) und Themasek Holding (19%)
Indonesien		
Lionair	30 Destinationen in Indonesien sowie Ho Chi Minh Stadt, Kuala Lumpur, Penang und Hongkong	Privatgesellschaft
Citylink	7 Ziele innerhalb Indonesiens	Tochtergesellschaft von Garuda Indonesia
Adam Air*	5 Ziele innerhalb Indonesiens	PT Adam SkyConnection Airlines
* Markteintritt voraussichtlich Ende 2004		

Quellen: www.eitri.nl, Homepages der Fluggesellschaften

Billigfluggesellschaften in Südostasien im Überblick

Beteiligung der Shin-Corporation an ThaiAirAsia räumte die Airport Authority of Thailand der Gesellschaft eine 50prozentige Reduzierung der Landege-bühren ein - ein Schritt, der noch wenige Wochen zuvor als „ungerecht gegenüber den Mitbewerbern“ abgelehnt wurde. Das „Board of Investment“ (BOI) ge-währte der Gesellschaft umfangreiche Investmentprivilegien und Transportmi-nisterium und Luftwaffe sagten Hilfen bei Pilotenausbildung und Wartung zu. Bei so viel politischer Unterstützung hat es die Konkurrenz nicht leicht: Während ThaiAirAsia schon nach drei Monaten in die Gewinnzone flog, meldete der Mit-bewerber One-Two-Go Verluste. Der Boom der Billigflieger ist für die südostasiatischen Volkswirtschaften

und vor allem für das weitere Wachs-tum der Tourismuswirtschaft sicherlich ein Glücksfall. Trotz der zunehmenden Deregulierung der Luftfahrtindustrie scheint eine grundlegende asiatische Weisheit jedoch weiterhin Gültigkeit zu haben: Je besser die politischen Verbindungen, desto größer der Erfolg.

Literatur:

- BALFOUR, F. (2004): *Will Asia's Low Cost Airlines Fly high?* In: *Businessweek* vom 21. Juni.
- BOONSONG, K. (2004): *Dogfight in the open skies.* In: *Bangkok Post Economic Review, Midyear 2004*, S. 54.
- BOWEN, J. (1996): *The Asia Pacific airline industry: prospects for multilateral libera-lisation.* In: FINDLAY, C., LIN SEIN, C. & SINGH, K. (Hg.) (1996): *Asia- Pacific Air Transport. Challenges and Policy Reforms, Singapur.*

- CENTER FOR ASIA PACIFIC AVIATION (2004): *Low Cost Airlines in the Asia Paci-fic Region: A Force for Change*, Sydney
- FULLBROOK, D. (2003): *Are Asias no-frills airlines stalling?* In: *Asia Times online* vom 04. Dezember.
- FULLBROOK, D. (2004): *Crowded Thai skies could signal Mayday soon.* In: *Asia Times online* vom 10. Juni 2004.
- HARBISON, P.: *Low-cost airlines catalyst for change.* In: *Business Times online.*
- THE NATION vom 15. Juni 2004: *Aviation – New airlines, Airports, Low-Cost Carriers o.A* (2004): *Having fun and flying high.* In: *The Economist* vom 11. März.
- THOMAS, I. (2004): *Low cost airlines will spark a revolution.* In: *Business Times Onli-ne* vom 24. Februar.
- PHASUK, P. & BAKER, C. (2004): *Thak-sin. The Business of Politics in Thailand, Chiang Mai.*

Dipl.-Geogr. Martin Friese [friesem@web.de] promoviert seit Januar 2004 am Lehrstuhl für Politische Geographie der Universität Münster über den Tourismusentwicklungsprozeß in der Peripherie Südostasiens.



Aufnahme: Christoph Schuck 2004

Wahltag in Indonesien: Am 20.9.2004 fand die zweite Runde der Präsidentschaftswahlen statt. Das Bild zeigt ein Wahllokal in Bandung (Westjava), wo die Wähler vor ihrer Stimmabgabe noch einmal einen Blick auf ein Plakat mit den beiden Kandidatentandems werfen konnten.

Die indonesischen Wahlen im Jahr 2004 Ein Meilenstein zur institutionellen Konsolidierung

Christoph Schuck

In der mittlerweile fast sechzigjährigen Geschichte des unabhängigen Indonesiens konnten über Jahrzehnte bemerkenswerte Euphemismen bezüglich der Bezeichnung politischer Staatssysteme bemerkt werden. SUKARNO, einer der Staatsgründer, verordnete Indonesien im zweiten Teil seiner Präsidentschaft die *demokrasi terpimpin*, die *Gelenkte Demokratie*, sein Nachfolger, SUHARTO, betonte die Notwendigkeit einer speziell asiatischen Regierungsform, die er in Anlehnung an die fünf Staatsprinzipien *demokrasi pancasila*, *Pancasila-Demokratie*, nannte. Beide Regierungsformen, die zusammen rund 40 Jahre existieren, hatten freilich wenig mit dem gemeinsam, was – selbst unter Zugrundelegung minimaler Definitionen – als liberal-demokratische Staatssysteme verstanden werden könnte. Sowohl SUKARNO als auch SUHARTO bedienten sich gezielt einer Ausrucksweise, die dazu beitragen sollte, den wahren Charakter ihrer autoritären politischen Systeme zu verschleiern.

Als um so bemerkenswerter kann daher

der Sachverhalt eingeordnet werden, dass Indonesien im Rahmen der seit 1998 zu beobachtenden *era reformasi* (Reform-Ära) keinesfalls nur terminologisch einen demokratischen Wandel vollzogen hat, sondern auch in der politischen Realität. So fanden im Juni 1999 zunächst Parlaments-, im Oktober dann durch die Volksvertreter durchgeführte Präsidentschaftswahlen statt, die trotz einiger Unregelmäßigkeiten zurecht als weitestgehend demokratisch bezeichnet wurden. In den folgenden Jahren begannen sich die noch jungen demokratischen Errungenschaften institutionell zu konsolidieren, die Verfassung wurde in vier Schüben einer demokratischen Revision unterzogen, der Oberste Gerichtshof in seinen Befugnissen gestärkt, die demokratisch unlegitimierte Parlamentspräsenz von Polizei und Militär aufgehoben und das Wahlsystem dahingehend optimiert, dass der Präsident ab 2004 direkt von der Bevölkerung gewählt werden konnte. Diese zweiten Wahlen seit dem Sturz SUHARTOS beanspruchen somit einen ganz besonderen Stellenwert, da sie

zum einen Aufschluss geben, inwieweit sich Indonesien in den letzten Jahren formal-demokratisch weiterentwickelt hat – hier ist die Art und Weise des Verlaufes der Wahlen entscheidend – und zum anderen, wie sich die neu geordneten Machtverhältnisse gestalten; hier ist eine empirische Auswertung der Wahlergebnisse notwendig. Unter Berücksichtigung dieser beiden Komponenten stellen die Wahlen des Jahres 2004 – trotz aller noch immer bestehenden Unabwägbarkeiten – ein entscheidendes Ereignis für eine positive Konsolidierung des indonesischen Transformationsprozesses dar. Das erste sehr wichtige Merkmal bezüglich formal-demokratischer Aspekte des indonesischen „Superwahljahres 2004“⁴¹ wird bei vielen der bisher vorliegenden Analysen übersehen oder als selbstverständlich erachtet: Die fristgerechte Abhaltung der Wahlen. Sie muss aus vier Gründen als etwas Bemerkenswertes eingestuft werden. Neben dem immensen logistischen Aufwand, der mit einer Wählerregistrierung und den insgesamt drei zu verschiedenen Zeitpunkten statt-

findenden Abstimmungsrounden einhergeht bestanden noch wenige Monate zuvor zahlreiche politische Unabwägbarkeiten. So wurden erst im August des Jahres 2002 die für das neue Wahlsystem notwendigen Verfassungsänderungen beschlossen, die in der Folgezeit noch in detaillierte Gesetze übertragen werden mussten. Das in Indonesien immer noch sehr einflussreiche Militär (TNI), das ohnehin den demokratiebezogenen Veränderungen im politischen System kritisch gegenübersteht, musste zudem als Akteur eingestuft werden, der über die Mittel verfügte, den Systemwandelprozess zu verlangsamen oder gar zu stoppen und auch öffentlich damit drohte. Der Partei der damaligen Präsidentin MEGAWATI SUKARNOPUTRI, PDI-P, wurde darüber hinaus bereits im Vorfeld der Wahlen deutliche Stimmenverluste prognostiziert – es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass eine derartige Entwicklung im Amt befindliche Machthaber eines Transformationsstaates veranlasst hätte, Wahlen zu verschieben oder gar dauerhaft zu verhindern.

Auch der Verlauf der Wahlen selbst überraschte positiv. Im Vorfeld wurde von indonesischen Experten wiederholt Befürchtungen geäußert, die Abstimmungen könnten von Gewaltexzessen überschattet werden; eine Einschätzung, die rückblickend auf den bisherigen Verlauf des Demokratisierungsprozesses nicht unrealistisch erschien, hatten doch in der Vergangenheit, z.B. im Kontext der 1999er Wahlen, wiederholt Destabilisierungsversuche – z.B. in Form von Bombenattentaten – stattgefunden. Sowohl die Parlaments- als auch die Präsidentschaftswahlen im April bzw. Juli und September 2004 verliefen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Eine der wenigen bedenklichen Situationen ereignete sich im Juli 2004 in Bandung (Westjava) und beinhaltete bei aller Dramatik auch eine gewisse Komik, als ein Soldat ein Wahllokal betrat und die anwesenden Personen mit vorgehaltener Waffe aufforderte, in seinem Sinne abzustimmen.

Kritischer als der eigentliche Verlauf der Wahlen muss jedoch der zuvor abgehaltene Wahlkampf bewertet werden. Erneut kann davon ausgegangen werden, dass „money politics“ eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. So wurden sowohl erhaltene Wahlkampfspenden von Parteien und Präsidentschaftskandidaten häufig nicht deklariert², als auch durch Geld- oder Gütergeschenke von letzteren gezielt versucht, einflussreiche Personen als Unterstützer zu gewinnen.

Einige Fälle erlangten sogar mediale Aufmerksamkeit, in denen beispielsweise *ulama* (muslimische Gelehrte) durch Finanzzuwendungen animiert werden sollten, entsprechende Wahlempfehlungen für ihre Gefolgschaft auszusprechen oder, vor allem in ländlichen Gebieten, solche, im Rahmen derer versucht wurde, die *kepala kampung* (Dorfvorsteher) für die eigene Partei zu gewinnen, damit diese ihren Dorfbewohnern dazu verhelfen sollten, den Wahlzettel „an der richtigen Stelle“ anzukreuzen. Auch wenn dieses Verhalten bei sämtlichen Parteien beobachtet werden konnte, schienen sich insbesondere die größeren von ihnen aufgrund des höheren finanziellen Spielraums hervorzuheben. Dies zeigte sich auch in durch finanzielle Zuwendungen stimulierte und aufgebauchte Massenkundgebungen, durch die der Öffentlichkeit die Popularität der jeweiligen Partei oder des jeweiligen Kandidaten verdeutlicht werden sollte.

Nachdem bei den Wahlen vor fünf Jahren insgesamt 48 Parteien um Sitze im Parlament konkurrierten, halbierte sich diese Zahl 2004, weil viele Parteien aufgrund ihres schlechten Abschneidens bei den 1999er Wahlen für die diesjährigen disqualifiziert waren. Aufgrund zahlreicher programmatischer Überschneidungen der Parteien bei Komponenten, die keine Religionsthematik beinhalten³, scheint auch im Jahr 2004 eine Differenzierung zwischen einer eher säkularisiert-nationalistischen oder einer tendenziell stärker islamischen Fokussierung möglich und sinnvoll zu sein⁴. Während als klassischer Vertreter der nationalistischen Strömung die *Partai Demokrasi Indonesia-Perjuangan* (Demokratische Partei Indonesien-Kampf, PDI-P) der bisherigen Präsidentin Megawati gewertet werden kann, sind am anderen Ende der Skala die stark islamisch orientierte *Partai Persatuan Pembangunan* (Vereinigte Entwicklungspartei, PPP) sowie die in dieser Form zum ersten Mal angetretene *Partai Keadilan*

Sejahtera (Partei der Gerechtigkeit und des Wohlstandes, PKS) zu identifizieren. Die Partei der *Orde Baru, Golkar*, konnte über Jahrzehnte dem nationalistischen Spektrum zugeordnet werden, adoptierte jedoch in letzter Zeit zunehmend auch stärker islamisch fokussierte Konzepte. Als entsprechende Hybridparteien fungieren in Indonesien nach wie vor die *Partai Kebangkitan Bangsa* (Partei des Volkserwachens, PKB) und die *Partai Amanat Nasional* (Partei des Nationalen Mandates, PAN). Die Wahlen zur Zusammensetzung des *Dewan Perwakilan Rakyat* (Indonesisches Parlament, DPR) am 5. April 2004 führten in Abgrenzung zu den 1999er Wahlen zu folgendem Ergebnis (vgl. Abb. 1).

Auffällig dabei ist zunächst der Sachverhalt, dass es *Golkar* gelang, die Parlamentswahl zu gewinnen und mit AGUNG LAKSONO und GINANDJAR KARTASASMITA sowohl den neuen DPR-Sprecher als auch den des Regionalparlamentes DPD zu stellen. Der Erfolg von *Golkar* liegt zum einen darin begründet, dass die Parteiinfrastruktur, die sich über fast 40 Jahre stetig entwickeln konnte, auch im Rahmen des Transformationsprozesses noch solide und gut ausgebaut ist und viele ihrer Politiker über eine jahrzehntelange Erfahrung verfügen. Zum anderen spiegelt sich in dem Wahlergebnis eine wachsende Sehnsucht vieler Indonesier nach den (vermeintlich) besseren Zeiten unter SUHARTO wider, als politische Kontinuität und phasenweise höhere ökonomische Prosperität vorhanden waren. Eng mit dieser Tendenz ist auch das schlechte Abschneiden der PDI-P verbunden, die als vormals stärkste Partei die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnte. Besonders im Hinblick auf eine von vielen Indonesiern erwartete kompromisslose Bekämpfung von Korruption enttäuschte die PDI-P. Auch die für die Menschen schmerzhaften Preissteigerungen der letzten Jahre wurden vielfach – wenn auch weitestgehend zu unrecht – mit der Partei MEGAWATIS in

	Anteil der Stimmen 2004 (%)	Anzahl der Sitze 2004	Anzahl der Sitze 1999	Gesellschaftliche Ausrichtung (Tendenz)	
				nationalistisch	islamisch
Golkar	21,58	128	120	+++	++
PDI-P	18,53	109	154	+++	+
PKB	10,57	52	51	++	+++
PPP	8,15	58	59	+	++++
PD	7,45	57	-	+++	++
PKS	7,34	45	-	+	++++
PAN	6,44	32	35	++	+++

Abb. 1: Zusammenfassung der DPR-Wahlergebnisse vom April 2004 (1999) und der gesellschaftlichen Ausrichtung wichtiger Parteien

Präsidenten-kandidat	Vize-Präsidenten-kandidat	nominiert von	Stimmen-anteil der 1. Runde (%)	Stimmenanteil bei der Stichwahl (%)
SBY	Jusuf Kalla	PD	33,57	60,9
Megawati	Hasyim Muzadi	PDI-P	26,27	39,1
Wiranto	Solahuddin Wahid	Golkar	22,19	-
Amien Rais	Siswono Yudhosodo	PAN	14,91	-
Hamzah Haz	Agum Gumelar	PPP	3,06	-

Abb. 2: Zusammenfassung der Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen vom Juli und September 2004

Verbindung gebracht. Dies veranlasste gerade viele der ärmeren Indonesier, die eigentlich ein Stammwählerklientel der PDI-P darstellten, den zentralen Leitsatz der Partei *Untuk rakyat kecil kami berjuang*⁵ anzuzweifeln. Die stärker islamisch ausgerichteten Parteien blieben mit Ausnahme der PKS – ebenso wie bereits im Jahr 1999 – hinter ihren eigenen Erwartungen zurück. Auch wenn mit Hidayat Nur WAHID ein sehr stark islamisch ausgerichteter Politiker zum Sprecher der Volksversammlung (MPR) gewählt wurde, kann insgesamt auch in der neuen Legislaturperiode nicht von einer zusätzlichen Islamisierung indonesischer Politik gesprochen werden.

Die erste Runde zur Wahl des indonesischen Präsidenten⁶ am 5. Juli 2004 beinhaltete einige Überraschungen. So gelang es dem ehemaligen General WIRANTO, der als Spitzenkandidat von *Golkar* nominiert wurde – also der Partei, die während der Parlamentswahl die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnte – nicht, sich für die zweite Runde zu qualifizieren. Auch der Versuch, gegen das für ihn enttäuschende Abschneiden vor Gericht zu klagen, blieb erfolglos. Dagegen konnte SBY, wie SUSILO BAMBANG YUDHOYONO in Indonesien verbreitet genannt wird, trotz

des schlechten Ergebnisses seiner *Partai Demokrat* (Demokratische Partei, PD) die erste Abstimmungsrunde für sich entscheiden. Zweitplatzierte – und damit seine Gegenkandidatin für die Stichwahlen – wurde die bisherige Präsidentin MEGAWATI von der PDI-P, die sich daraufhin im Rahmen der *koalisi kebangsaan* (Nationalkoalition) die parteipolitische Unterstützung von *Golkar*, der PPP und einigen kleineren Parteien sicherte.

Die Stichwahlen des 20. September 2004 konnte SBY, der frühzeitig von der Parteiführung der PKS – sowie wenige Tage vor den Abstimmungen auch durch die von PKB und PAN – unterstützt wurde, mit einem Stimmenanteil von rund 61% für sich entscheiden. Durch seinen Sieg wurde deutlich, was sich schon zuvor im Wahlkampf abgezeichnet hatte, dass in Indonesien eine sehr ausgeprägte Personifizierung politischer Fragestellungen stattfand. Mit SBY, dem ehemaligen Heeresgeneral, werden in Indonesien vielfach Charaktereigenschaften wie Disziplin, Führungsstärke und Charisma in Verbindung gebracht – er gilt nicht nur als ambitioniert, die Korruption zu bekämpfen, sondern entspricht auch der Vorstellung des „starken Führers“, nach dem sich viele Indonesier gerade nach der erratischen Präsidentschaft



Aufnahme: Christoph Schuck 2004

Wahltag, 20.9.: Der Verlauf aller Wahlgänge des Jahres 2004 kann als friedlich und demokratisch charakterisiert werden. Hier registrieren sich die Wähler zunächst, um anschließend ihre Stimme abzugeben. Sie müssen dabei – um Unregelmäßigkeiten zu vermeiden – auch ihren Fingerabdruck hinterlassen.

ABDURRAHMAN WAHIDS (1999-2001) und der durch Passivität, Schweigsamkeit – und stellenweise durch offensichtliche Inkompetenz – geprägten Amtszeit MEGAWATIS (2001-2004) sehen.

In der kommenden Legislaturperiode wird deutlich werden, ob SBY die in ihn gesetzten hohen Erwartungen erfüllen kann. In der Vergangenheit bewies der neue Präsident Indonesiens wiederholt, dass er über einen ausgeprägten Politikinstinkt verfügt. So gelang es ihm rechtzeitig, den Wechsel von der militärischen zur politischen Laufbahn zu vollziehen, sich umfassenden Respekt als Minister in den Kabinetten von ABDURRAHMAN WAHID und MEGAWATI zu erwerben und zusätzliche Sympathien zu gewinnen, als er von seinem Ministeramt zurücktrat (ein in Indonesien sehr selten zu beobachtender Schritt), da er sich nicht länger der Politik MEGAWATIS unterordnen wollte. Darüber hinaus könnte er aufgrund seiner Persönlichkeit, seiner Kommunikationsfähigkeit und seines Werdegangs möglicherweise auch entscheidend zur Beilegung innerstaatlicher Konflikte, wie. z.B. dem in Aceh, beitragen. Voraussetzung dafür wäre jedoch, dass er seinen dazu bereits wiederholt angekündigten Willen auch gegen starke Widerstände aus militärischen und politischen Kreisen aufrecht erhalten kann.

In diesem Zusammenhang können so auch zwei Sachverhalte identifiziert werden, die bei allem Optimismus auch Anlass zu Bedenken geben: Erstens handelt es sich bei SBY um einen ehemaligen Militärangehörigen, was in Indonesien einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf. Auch pensionierte Offiziere, die *puanawirawan*, bleiben in der *keluarga besar TNI* (Großfamilie der indonesischen Streitkräfte), d.h. sie haben die Verpflichtung, sich auch weiterhin im Interesse der Streitkräfte zu verhalten. Dies könnte dem unter normativ-demokratischen Perzeptionen sinnvollen Ansinnen der MEGAWATI-Administration entgegenwirken, die Polizeikräfte auf Kosten von Kompetenzen der TNI zu stärken. So gehen Experten wie INGO WANDEL wohl zurecht davon aus, dass beispielsweise die Polizei, die unter MEGAWATI – übrigens durchaus mit Erfolg – die Hauptlast des Kampfes gegen den Terrorismus schulterte, unter SBY ins zweite Glied zurückversetzt werden wird. Die Konsequenz einer solchen Entwicklung läge in einer erneut überdimensionierten Machtkonzentration beim Militär, das mehrheitlich den Demokra-

tisierungsprozess noch immer kritisch betrachtet. Zweitens steht YUDHOYONO'S Präsidentschaft eine deutliche Parlamentsmehrheit – die *koalisi kebangsaan* – entgegen, was die Effizienz notwendiger politischer Entscheidungen hemmen könnte. Da jedoch in Indonesien in der Regierungszusammensetzung verbreitet auf eine eindeutige Trennung zwischen Koalitions- und Oppositionsparteien verzichtet wird (*gotong-rojong-Prinzip*), besteht die Möglichkeit, dass sich im Laufe der Legislaturperiode die jetzt zu beobachtende parteipolitische Blocksituation aufweicht oder gar neu definiert⁷.

Auch wenn Indonesien sechs Jahre nach dem Ende der Diktatur SUHARTOS noch nicht als eine vollständig konsolidierte Demokratie angesehen werden kann – Wahlen machen schließlich nur einen Teil dessen aus, was demokratische Staatssysteme kennzeichnet – überwiegt jedoch gerade auch im Rückblick auf das Wahljahr 2004 die Hoffnung, dass dieses Ziel in Sichtweite bleibt. Die zweiten demokratischen Abstimmungen seit dem Beginn des Transformationsprozesses können als ein wichtiger Meilenstein zur Stabilisierung der indonesischen Demokratisierungsbemühungen⁸ gewertet werden.

Anmerkungen

¹ Die Indonesier konnten im Jahr 2004 an zahlreichen Wahlen teilnehmen. Am 5. April wurde über die Zusammensetzung des nationalen Parlamentes Dewan Perwakilan Rakyat (DPR), der neu geschaffenen Regionalkammer Dewan Perwakilan Daerah (DPD), der Provinz-, Distrikt- und Gemeindeparlamente abgestimmt. Am 5. Juli fand die erste Runde der direkten Präsidentenwahlen, am 20. September die zweite Runde (Stichwahl) statt.

² Nach einer Studie von Transparency International (TI) wurden in Indonesien allein im Vorfeld der ersten Runde der Präsidentenwahlen (5. Juli 2004) geschätzte 31,3 Mio. US\$ an Wahlkampfgeldern in illegaler Weise nicht der Zentralen Wahlkommission (KPU) gemeldet (Jakarta Post, 20.08.04).

³ Hierbei fällt auf, dass sämtliche Parteien sehr starken Bezug auf klassische indonesische Wertvorstellungen nehmen, beispielsweise spielt die Betonung des Stellenwertes von *kesatuan Indonesia* (die Einheit Indonesiens) eine übergeordnete Rolle. Darüber hinaus bekennen sich nahezu alle Parteien zu der Zielvorstellung, Indonesien zu *kesejahteraan* (Wohlstand) und *keadilan* (Gerechtigkeit) zu führen sowie entschieden gegen *korupsi, kolusi, nepotisme* (Korruption, Kollusion, Nepotismus oder KKN) vorzugehen. Wie diese Ansinnen jedoch im Einzelnen erreicht bzw. umgesetzt werden sollen, bleibt in vielen Fällen unklar.

⁴ Hier sein nur am Rande erwähnt, dass es sich bei einer solchen Kategorisierung um „Tendenzen“ handelt, da eine absolute trennscharfe und in ihrem Charakter

statische Unterscheidung kaum möglich ist. Für eine detaillierte Diskussion dieser Thematik, vgl.: SCHUCK, C. 2003: *Der indonesische Demokratisierungsprozess. Politischer Neubeginn und historische Kontinuität*; Nomos-Verlag, Baden-Baden, S. 47-54.

⁵ Wörtlich: „Wir kämpfen für das kleine Volk“; gemeint sind damit die unteren Bevölkerungsschichten.

⁶ Bei den Präsidentenwahlen traten zuvor festgelegte Tandems – bestehend aus einem Präsidentschafts- und einem Vizepräsidenten-kandidaten – gegeneinander an, die von den Parteien nominiert wurden. Auffällig dabei war, dass die Parteien jeweils versuchten, durch eine Kombination von eher nationalistischen mit eher islamisch orientierten Kandidaten ein möglichst breites Wählerspektrum abzudecken und damit auch der in Indonesien verbreiteten Auffassung entsprachen, gegensätzliche Komponenten mit dem Ziel zu verbinden, die Existenz einer hemmenden Opposition bereits im Ansatz zu minimieren.

⁷ So distanzierte sich bereits wenige Tage nach dem Wahlsieg von SBY die PPP von der *koalisi kebangsaan*.

⁸ Hier sei auch erwähnt, dass in der Transformationsforschung, u.a. bei KARL POPPER und SAMUEL HUNTINGTON, ein friedlicher und demokratisch adäquater Wechsel der Führungsspitze eines Staates als entscheidendes Konsolidierungskriterium gewertet wird. Unter dieser Perspektive kann also nicht nur der formale Ablauf der Wahlen, sondern auch das Ergebnis, das zu einem Wechsel des Präsidenten geführt hat, als konsolidierungsfördernd angesehen werden.

Dr. rer. soc. Christoph Schuck [christoph.schuck@sowi.uni-giessen.de] ist Dozent am Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen und leitet die dortige „Forschungsgruppe Indonesien“.

Internationalization of the Higher Educational System in Vietnam Challenges and Problems

Michael Waibel & Jörg Gödecke

Education and Training are traditionally highly valued and respected activities in Vietnamese society. The first university of Vietnam was founded as early as the 11th century AD on the site of the famous Confucian Temple of Literature in Hanoi. Today, the Vietnamese Government is considering education and training, science and technology top priorities on its way towards becoming a tiger economy. Given tight public finances, promoting 'internationalization' seems to be a suitable way to enhance the higher educational system in Vietnam.

This paper tries to highlight the problems and the challenges of the Vietnamese higher educational system regarding the implementation of internationalization measures. Only few publications on this topic such as the ground breaking work of ST. GEORGE (2003) exist. Data collection has been mainly done in the context of empirical field work for a Masters Thesis on the internationalization of the Vietnamese education system with spe-

cial reference to the subject Geography from October-December 2003 by GÖDECKE and through observation during a short term appointment at two faculties of Geography at universities in Ho Chi Minh City and in Hanoi from March-April 2004 by WAIBEL.

Recent Developments

The introduction of the Doi Moi reforms in the late 1980s marked the beginning

of fundamental changes to Vietnamese higher education (KIEU 2002: 17). As a first consequence, tuition fees were introduced (ST. GEORGE 2003: 232). In 1990, the Ministry of Education and Training (MoET) was founded, which got central responsibility for planning and directing of Vietnam's educational system as well as for various aspects of curriculum development. Further significant reforms were implemented in



Jörg Gödecke with the Dean of the Faculty of Geography, National Pedagogic University of Hanoi

1992/93 (ST. GEORGE 2003: 13). For example, new decrees and resolutions have been approved that encouraged the private sector's expansion (KELLY 2000). A National Commission on Education was created in 1997, which should reconcile the conflicting views and responsibilities across the different ministries and the Communist Party of Vietnam (ST. GEORGE 2003: 177). In December 1998, an Education Law was officially passed which finally gave a legislative framework for the whole educational sector (KIEU 2002: 19). This incomplete listing of measures reflects the institutional restructuring process in the course of transition from a centrally planned to a market orientated economy. Until now, the higher educational system in Vietnam is in great flux.

As one of the few sectors of the state budget, the Vietnamese government has substantially increased disbursements on education and training both in absolute terms and as a percentage of overall government spending during the 1990s.

Within this decade, Vietnamese universities witnessed a rapid increase in tertiary education enrolments. From 1990 till 1999, the number of students increased from 139,000 to 1.13 Mill. (HONG 2001: 13). Parallel to this eightfold increase of students the number of teaching staff rose only comparatively slightly from 20.700 to 28.000 (HONG 2001: 13).

The rapidly growing disparity between student numbers and the number of university teachers already indicates some of the basic challenges Vietnamese universities need to meet: maintaining or even raising the quality of the tertiary education system, and maintaining sound competition between the universities.

In this context, internationalization measures like the support of student's and staff's mobility, the backing of international scientific cooperation, the introduction of internationalized curricula by the universities and the allowance of international private educational actors by the State are necessary steps to fit the educational sector to global comparative standards. In the past years, the Vietnamese government has recognized the necessity of internationalization of this sector. Despite some progress, there are still a lot of structural deficits which obstacle a far-reaching internationalization.

Lacking Language Skills

Most leading positions within the educational system of Vietnam are still in the hands of 'old cadres' who received their scientific qualification in the former socialist states like the Soviet Union. These people only got to know the Soviet Model educational system and mostly speak Russian. To take part in today's internationalization process, English language skills are mandatory. On the whole, the foreign language skills of the university staff and the students are very poor. During the short-term appointment of WAIBEL e.g., the lectures were held in English, but had to be translated into Vietnamese to be understood by the Vietnamese students. There is a minority which has learnt English abroad, but the overall number is still far too small to take account of the rising internationalization tendencies.

Low Salaries

As for mainly all positions within the state bureaucracy, the salaries for university staff are so low, that most teach-

ers have to supplement their official positions by 2nd or third jobs. A lot of teachers give evening courses or teach at other institutions. Apparently, it is not uncommon, that some of them also sell degrees and results to raise their income (ST. GEORGE 2003: 265). Given the inadequate earnings, it is not surprising, that there is often a lack of motivation to get engaged into internationalization measures, which normally derive only a financial benefit in mid-terms.

Separation of Research & Teaching

In Vietnam, higher education structures are a heritage from the era of central planning when this sector was segmented with many specialized institutions (KELLY 2000). A fundamental reorganization of the institutional basis of higher education has involved the consolidation of many rather tiny, specialized institutions into several pivotal universities with multi-disciplinary character (KELLY 2000). The aim was to enhance the links between basic research and university teaching. Despite man efforts such as the founding of so-called National Universities, higher education landscape in Vietnam is still very heterogeneous and almost impossible to overview. This separation is also visible in Hanoi in the field of geography. GÖDECKE found out that there are two 'National Centers' mainly doing research work for state-ministries and international agencies like the World Bank, whereas there also exist two Faculties of Geography at university level. Apparently, there is almost no cooperation between these institutions.

Low Transparency

According to the experience of the authors, individual contacts to foreign scientists are often valued as a precious good which is rarely shared with other colleagues. For example in the case of the short-term appointment of WAIBEL, there was never an official or informal introduction to the whole staff of the Faculty of Geography, not even to the colleagues which are specialized in the same subject. The information flows within and between different educational institutions generally seem to be improvable.

Sub-standard Equipment

By observation of the authors, the equipment of the university libraries in Vietnam is absolutely insufficient. There are usually low overall numbers of scientific up-to-date monographs and very few in-

ternational regular publications accessible. Of course, most Vietnamese libraries cannot afford to buy expensive publications from abroad. Over and above, the mentioned lack of language skills has dampened any interest in participating in the mostly English-speaking scientific community. Consequently, the quality of the scientific work is often sub-standard. This is especially the case in the field of social sciences and humanities. As a result, the number of papers from Vietnamese scientists, published in internationally recognized publications is very low.

Low autonomy of universities

The autonomy of the Vietnamese universities is still strongly restricted by the central supervision of the MoET. For example, new curricula have to be accepted by the MoET which is slowing down implementation processes. The introduction of international curricula has also the consequence that ideological elements play a less important role in the higher education. Although measures of decentralisation have been introduced recently, the central position of the MoET is still untouched.

Despite these structural weaknesses, the internationalization process in Vietnam made substantial progress in the last decade. For example, a few thousands of Vietnamese scientists have done their postgraduate studies abroad. International cooperation between educational institutions has been increased significantly, also between German and Vietnamese universities. So far, the most important foreign actor in the field of internationalization of Vietnam's educational sector has been Australia.

Case study Australia

Already very early in the course of transition, the Australian government has started with the provision of around 150 scholarships a year for Vietnamese students to study in Australia (ST. GEORGE 2003: 252). In the year 2001, 50.000 students from the three countries of Singapore, Malaysia and Hong Kong were studying in Australia (GROTZ 2003: 127). In this way, internationalization has become a mayor backbone of Australia's economy. The Royal Melbourne Institute of Technology (RMIT) University has



Credit: Tran Bic Phuong 2004

Michael Waibel with his class at the Faculty of Geography, University of Social Sciences & Humanities – Vietnam National University, Ho Chi Minh City.

been the first international university to open a campus in Vietnam, which is located in Ho Chi Minh City. In July 2004, another RMIT campus opened in Hanoi for 650 students. According to RMIT, the campus is offering electronic libraries and wireless network. It's not surprising, that the fees for courses run on RMIT's Vietnam campus are the same as the fees for courses run in Australia. The educational offer is concentrated on B.A. courses on Computer Sciences, English Language and Commerce. The Australians benefit from a rich experience in the international educational market and aim at people of the rapidly emerging new middle class of Vietnam, for whom an internationally recognized degree is an important status symbol and tuition fees do not play any significant role.

Conclusions

The development in Vietnam's educational sector reflects the overall societal development of the country which is characterized by internationalization, modernization and polarization. The emergence of private colleges like the RMIT underlines this. Of course, this process is socially highly selective: Students from wealthy families can now secure excellent education far easier than students from poor families.

The mentioned obstacles for internationalisation should be removed as soon as possible. In the case of the lacking English language skills, a lot of progress has already been achieved most recently.

On the whole, the process of internationalization is still at the beginning in Vietnam. This development is also offering unforeseen export possibilities and chances for the German educational sector. The Australian policy could serve as a role model. The German Academic Exchange Service (DAAD) is playing a vital role in these efforts. Most important however are dedicated university teachers on both sides willing to initiate bi-national co-operation and overcome red tape.

References

- GÖDECKE, J. (2004): *Internationalisierung des Hochschulsystems Vietnams am Beispiel der Geographie. Unveröff. Staats-examensarbeit, Göttingen.*
- GROTZ, R. (2003): *Die australisch-asiatischen Wirtschaftsbeziehungen im Wandel. In: KREISEL, W./ MARSDEN, P.H./ WAIBEL, M. (Ed.): Wandel, Werte und Wirtschaft im pazifischen Raum. (=Schriftenreihe Pazifik Forum), Band 8, Göttingen. P. 113-132.*
- KELLY, K. (2000): *The Higher Education System in Vietnam. In: World Education News and Review, May/June 2000, Volume 13, Issue 3.*
- HONG, NGUYEN DINH (2001): *Higher Education in Vietnam in the field of economic and business administration. Agriculture Publishing House. Hanoi.*
- ST. GEORGE, E. (2003): *Government Policy and Changes to Higher Education in Vietnam, 1986-1998: Education in Transition for Development? Melbourne.*
- KIEU, TRAN (2002): *Education in Vietnam: Current State and Issues. Hanoi.*
- RMIT (2004): *WWW-Pages.*

Dr. Michael Waibel [mwaibel@gwdg.de] setzt sich mit dem vietnamesischen Bildungssystem seit 1996 auseinander und hat von März bis April 2004 eine vom DAAD finanzierte Kurzzeitdozentur in Ho Chi Minh City und Hanoi ausgeübt.

Jörg Gödecke [joe-goe@gmx.de] hat im Rahmen seiner Abschlussarbeit die Internationalisierung des Hochschulsystems Vietnams am Bsp. der Geographie untersucht. Er verbrachte im Jahr 2003 drei Monate zur Feldforschung in Vietnam.



Abb. 1: Impressionen vom 9. Festival of Pacific Arts

„Oltobed a Malt - Nurture, Regenerate, Celebrate“ Bericht vom 9. Festival of Pacific Arts 22.-31. Juli 2004

Julia Ratzmann

„Oltobed a Malt - Nurture, Regenerate, Celebrate“ lautete das Thema des Neunten Pazifischen Kunstfestivals im Juli dieses Jahres in der Republik Palau. 2.500 Menschen aus 22 der insgesamt 27 Staaten des Pazifischen Ozeans sowie zweitausend Besucher aus aller Welt folgten dem herzlichen „Alii“ (Willkommen) auf die Inseln im Westpazifik.

Das Festivalmotto war zugleich Programm: Pazifische Kulturen sollten sich an den Eigenheiten der anderen nähren (*nurture*), in Vergessenheit geratene oder verdrängte Kultur- und Handwerkstechniken sollten wiederbelebt (*regenerate*) werden und es sollte kräftig gefeiert werden (*celebrate*).

Sieben Millionen Menschen leben im Pazifik auf 30 Mio. Quadratkilometern, das sind zwei Drittel der Erdoberfläche. Pazifische Autoren prägten dafür den Ausdruck „*liquid continent*“. Nur 500 der 7.500 Inseln in Ozeanien sind bewohnt.

Der Inselarchipel Palau gehört mit seinen 320 Inseln (darunter sechs bewohnte) zur „Kleininselnwelt“ (Mikronesien). 200 dieser Inseln sind als Naturschutzgebiet „Rock Islands“ unter Tauchern weltbekannt. Es sind unbewohnte Inselchen aus abgestorbenem Korallen- und Kalk-

gestein, mit Regenwald bedeckt und aus dem Meeresblau aufragend wie kleine grüne Pilze. Hier kommen über 1.750 verschiedene Arten von Flachwasserfischen vor, die auch mit bloßem Auge vom Boot aus in den nahezu intakten Korallenriffen zu erkennen sind.

70 % der 18.500 Einwohner in den 16 Bundesstaaten sind Palauaner. Sie bilden eine eigenständige ethnische Gruppe, die durch eine Mischung aus Mikronesiern, Melanesiern und Malayen entstanden ist. Gesprochen wird „Palauanisch“, das weder zum mikronesischen Zweig der austronesischen Sprachen, noch zu den papuanischen Sprachen gehört und deshalb pazifikweit einzigartig ist. Mehr als das schon erwähnte „Alii“ und „Mesulang“ (Danke) konnte selbst der sprachbegabteste Besucher in der kurzen Zeit nicht lernen, zu schwierig ist die Aussprache für uns Deutsche, zu komplex die Grammatik.

Knapp 30 % der Bevölkerung sind Asiaten, darunter 5.000 philippinische Gastarbeiter und Japaner. Palau stand nämlich von 1914 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unter japanischer Herrschaft. Japanische Stützpunkte wurden zum Angriffsziel der Alliierten. Besucher bestaunen noch heute die ver-

rosteten Kriegsrelikte wie Kanonen und Panzer an der Küste der großen Insel *Badeldaob*.

Seit der Entdeckung 1543 durch einen spanischen Seefahrer stand Palau unter Fremdherrschaft, zunächst unter britischer (1783 bis 1885), dann unter spanischer (1885 bis 1899). Von 1899 bis zum Ersten Weltkrieg gehörte die Kolonie „*Belau*“ zu Deutschland. Von 1947 bis 1994 amerikanisches Treuhandgebiet, wurde Palau erst am 1. Oktober 1994 unabhängig. Seither steht es in freier Assoziation mit den USA, die für die Außen- und Sicherheitspolitik zuständig sind und Militärstützpunkte auf den strategisch günstig gelegenen Inseln unterhalten.

Austragungsort des „*Festival of Pacific Arts*“ war die Hauptstadt Koror auf der gleichnamigen Insel. Das hatte der Veranstalter, das „Sekretariat der Pazifischen Gemeinschaft“, bestimmt. Die „Pazifische Gemeinschaft“ war 1947 als regionale nicht-politische Entwicklungshilfeorganisation „*South Pacific Commission*“ (SPC) mit dem Ziel gegründet worden, den Menschen des Pazifiks in Technik, Wissenschaft, Forschung und Management beratend zur Seite zu stehen. Bei der Begleitung von Program-



Aufnahmen: Julia Raizmann 2004

men in ihren Mitgliedsländern, wie etwa Bildungs-, Umweltschutz- oder Gesundheitsprogramme, legt die Pazifische Gemeinschaft Wert auf die Einbindung traditioneller Werte und althergebrachten Wissens in moderne Handlungsstrategien. Damit die Handwerks- und Kulturtechniken nicht verloren gehen, sondern für zukünftige Generationen bewahrt bleiben, richtet die SPC seit 1972 vierjährig das Pazifische Kunstfestival aus. Als diesjähriger Gastgeber erhielt Palau finanzielle Unterstützung von Taiwan, Japan und mit 450.000 € sogar von der Europäischen Union. Erstmals fand das Festival im westlichen Pazifik statt.

22 pazifische Länder hatten Delegationen mit Tänzern, Musikern, Sängern und Handwerkskünstlern entsandt. Aus dem einwohnerstärksten Pazifikstaat Papua-Neuguinea mit seinen 5,3 Millionen Einwohnern waren 160 Menschen gekommen, aus dem kleinsten Land, der britischen Kolonie Pitcairn mit seinen 52 Bewohnern, waren zwei Vertreter angereist. Sie führten an den zehn Festivaltagen „typische“ pazifische Techniken vor, wie etwa die Herstellung von Matten aus dem Bast des Papiermaulbeerbaums (*tapa*), das Flechten von Blütenkränzen als Willkommens- und Abschiedssymbol (*lei*), die Zubereitung des Getränks *Kava* oder das Schnitzen seetüchtiger Auslegerkanus (vgl. Abb.2).

Die Delegationsmitglieder stellten ihre Kulturen auf vielfältige Weise vor. An Informations- und Verkaufsständen auf dem Marktplatz konnten sich Be-

sucher bei einer Art „Open-Air-Messe“ über Land und Leute kundig machen und Handwerkskunst (oder Touristenkitsch!) erwerben. Das Völkerkundemuseum „Belau National Museum“ zeigte Ausstellungen zu moderner Kunst und traditioneller Kleidung. In Symposien diskutierten Experten brisante Themen, wie etwa die Rechte indigener Gruppen an ihrem geistigen Eigentum oder an ihrer Flora und Fauna. Briefmarkensammler schätzen die bunten Marken der Inseln, so durfte eine Ausstellung mit Sondermarken und Ersttagsbriefen nicht fehlen. Täglich bereiteten Köche in einer „offenen Küche“ Länderspezialitäten zu, von frittierten Süßkartoffeln bis zu in Kokosnussmehl gewälzten Hühnerschenkeln reichte die Palette der Südseekost. Tägliche mehrstündige Workshops unter Anleitung im Flechten, Weben, Schnitzen, Malen und Töpfern animierten zum Mitmachen.

Alle Aktivitäten waren jedoch nicht für auswärtige Besucher gedacht. Im Vordergrund stand die Weitergabe und der Wissensaustausch zwischen den Teilnehmenden aus den pazifischen Ländern. Rund 2.000 auswärtige Besucher waren zwar angereist, doch nicht extra eingeladen worden. Über das Festival hatte die internationale Presse im Vorfeld wenig berichtet. Es sollte ein Fest von Pazifikinsulanern¹ für Pazifikinsulaner sein. Viele Gäste waren deshalb „Eingeweihte“, sie hatten bereits mehrere Festivals besucht und bemüht sich, im Hintergrund zu bleiben. Eigens angereis-

te Pressevertreter hatten zuvor ein umfangreiches Auswahlverfahren über sich ergehen lassen müssen. Eine Akkreditierung als Journalist erhielt nur, wer sein ernsthaftes Interesse an den pazifischen Kulturen glaubhaft machen konnte. Eine Berichterstattung aus rein kommerziellen oder touristischen Gründen wurde so von vornherein ausgeschlossen. Mit nur knapp 100 ausländischen Vertretern aus Hörfunk, Printmedien und Fernsehen war die Zahl der Journalisten gering. Auffallend war demgegenüber die große Zahl der pazifischen Medienvertreter, die für ihre einheimischen Zeitungen und Radiostationen live vom Festival berichteten. Die palauanische Regierung hatte zudem ein professionelles Team von Videofilmmachern angestellt, die rund um die Uhr das Geschehen auf Band festhielten.

Abseits jeglicher touristischer Folklore boten die Delegationsmitglieder auf zwei Bühnen im Zentrum der Kleinstadt Koror Darbietungen auf hohem Niveau. Alle Länder hatten im Vorfeld des Festivals Wettbewerbe durchgeführt, um die jeweils besten Tänzer und Musiker auszuwählen. Einer Länderdelegation anzugehören, war deshalb Ehre und Auszeichnung zugleich. Gastgeber Palau etwa hatte in einem zweijährigen Auswahlverfahren seine besten jugendlichen Tänzerinnen und Tänzer ermittelt. Aus jedem der 16 Staaten hatte sich je ein Junge und ein Mädchen qualifiziert. Nach Geschlechtern getrennt führten sie in Gruppen traditionelle Tänze auf.



Aufnahmen: Julia Ratzmann 2004

Abb. 2: Handwerker und Künstler führen traditionelle Techniken (Kanubau, dot-paiting und tapa-Herstellung) vor

Viele Länder schickten jüngere Studenten von Musik- und Kunsthochschulen. Begleitet von älteren Lehrmeistern führten sie ihre Tänze und Gesänge mit solcher Ernsthaftigkeit und Seriosität auf, das Applaus oftmals fehl am Platz schien. Hier tanzten nicht Einheimische für Touristen, sondern hier gaben Menschen anderen Interessierten tiefe Einblicke in ihre Kultur. Humor und Seitenhiebe gegen die anwesenden Europäer kamen dennoch nicht zu kurz. Die Männer aus Papua-Neuguinea kokettierten mit ihrem Image als Krieger. Speere und Schilde schwingend tanzten sie kreischend um ein imaginäres Lagerfeuer, schüttelten ihren Federschmuck und reckten dem Publikum die Fäuste entgegen - beobachtet von einem weiß angemalten Neuguineer mit Ray-Ban-Sonnenbrille, Marlboro-Zigarette und billiger Einwegkamera. Sicher ein sarkastischer Hinweis auf die amerikanischen und japanischen Pauschaltouristen, die jährlich zu den großen Stammesfesten (*Sing-Sings*) ins Hochland der Insel Neuguinea reisen.

Tourismus wird jedoch im Pazifik nicht negativ bewertet, zählt er doch zu den größten Einnahmequellen neben der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte wie Vanille, Kakao, Kaffee und getrockneter Kokosnuss (*kobra*) sowie dem Export der Bodenschätze Gold, Nickel und Kupfer. Zwei Millionen Menschen bereisten im Jahr 2003 den Pazifik, nach Palau kamen 68.296 Besucher, darunter 414 Deutsche. Der Tourismus trägt hier

mit 11 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Beeinflusst durch kitschige Werbeprospekte folgen Touristen dem Ruf der „Insel der Seligen“, auf der Suche nach dem „neuen Kythera“ eines LOUIS ANTOINE DE BOUGAINVILLE. Sie erhoffen sich Rousseaus „edle Wilde“ an tropischen Sandstränden unter Kokosnusspalmen und sind enttäuscht, mit den Realitäten pazifischen Lebens konfrontiert zu werden: Gesundheitliche Spätfolgen der Atomtestversuche, Verlust an fruchtbarem Boden und Trinkwasser durch den Meeresspiegelanstieg, ein drastischer Zuwachs von AIDS/HIV, die Zunahme von „Zivilisationskrankheiten“ wie Bluthochdruck, Diabetes und Übergewicht, der illegale Raubbau von Regenwäldern, die Entsorgung von nicht-recyclebarem Müll auf kleinen Atollinseln – solche Probleme entmystifizieren die paradiesische Vorstellung von Sommer, Sonne und Hulatanz.

Mit den westlichen Klischeevorstellungen vom „Paradies Pazifik“ spielten die Festivalteilnehmer auf kreative Weise. Die Schauspieler aus Fidschi, früher im Volksmund „Kannibaleninsel“ genannt, steckten in einem Theaterstück über ihre Kolonialgeschichte den weißen Missionar der „London Missionary Society“ in den Kochtopf und rührten die Suppe fleißig um. Die Delegation aus Hawai'i ließ die Hula-Girls ihre Oberkleidung ablegen und auf der Bühne barbusig im Bastrock zu religiösen Hymnen tanzen. Leicht pikiert folgten die auswärtigen Besucher solchen Vorführungen und

konnten nicht ganz in das Gelächter der Teilnehmer aus den pazifischen Nachbarstaaten einstimmen, die ähnliche Erfahrungen in ihrer kolonialen Vergangenheit gesammelt hatten.

Christliche Missionare hatten großen Einfluss auf die pazifischen Kulturen. Vor allem die Polynesier, allen voran Tahiti und die Cook-Inseln – die „Inseln der schnellen Hüften“, wegen der Geschwindigkeit, mit der Frauen beim Tanzen ihre Hüften kreisen lassen - haben viel zugunsten des konservativen christlichen Menschenbildes aufgeben müssen. In sackartige Kleider gesteckt, zum Näh- und Kochkurs nach europäischem Vorbild verdonnert, wurde den Frauen das Tanzen verboten. Zu aufreizend, zu „heidnisch“ waren die Hüftbewegungen, zu eindeutig ins Sexuelle spielend die Reaktionen im Männertanz. Dass Tanz und Gesang ursprünglich dem Lobpreis von Mensch und Umwelt dienten, übersahen die eifrigen Bekehrer. Heute sind 90 % der Pazifikbewohner dem Papier nach Christen, neben den großen Glaubensrichtungen gewinnen charismatische und pfingstlerische Bewegungen zunehmend an Einfluss.

Der Ozean verbindet alle im Pazifik, um ihn kreist der Lebens- und Arbeitsalltag der Menschen, um ihn ranken sich Mythen und Legenden. Eine kollektive trans-pazifische Identität lehnen die Pazifikinsulaner trotzdem ab. Sie betonen ihre kulturelle Vielfalt und ihre Eigenarten. Immer wieder spürbar bei den verschiedenen Vorführungen des Festi-



Aufnahme: Julia Ratzmann 2004

Abb. 3: Überwiegend Frauen verkaufen Handwerkskunst auf dem Marktplatz von Koror, hier am Stand der Marshall-In-

vals ist der Stolz auf die eigene Kultur und Tradition. „Revitalisierung“, also Wiederbelebung der überlieferten Tänze und Gesänge, ist das Zauberwort einer jungen Generation von Pazifikinsulanern. Bewusst wird dabei das Alte in den heutigen Lebensalltag integriert.

Der samoanische Meistertätowierer benutzte zum Beispiel die traditionellen Schlaginstrumente. Mit rhythmischen Schlägen trieb er die zuvor mit Ruß geschwärzten Stahlinstrumente ohne Betäubung in die Haut. Die wesentlich schnellere, schmerzärmere und hygienischere Tätowierung mit einer Maschine lehnte er als „un-pazifisch“ und „modern“ ab. Auch die Kanubaumeister machten keinen Gebrauch von der Motorsäge, sondern benutzten ausschließlich Äxte und Steinbeile zum Schnitzen der Auslegerkanus.

Auf Schnelligkeit bei der Fertigung von Gegenständen kam es den Festivalteilnehmern bei ihren Vorführungen nicht an, sondern auf den Einsatz der von den Ahnen überlieferten Techniken. Viele davon standen im Gegensatz zur Denkweise der auswärtigen Besucher. So lehnte ich die traditionell hergestellte

Kava aus Kosrae mit einem Ekelgefühl dankend ab – junge Männer hatten in die Kavaschüssel gespuckt, ihren Speichel und das Regenwasser dann mit dem Kavapulver mit schmutzstarrenden Händen vermischt. Die anwesenden Fijianer und Samoaner äußerten sich jedoch begeistert darüber, dass das traditionelle „Kava-Spuken“ auf Kosrae noch gemacht wird, während in ihren Ländern (Leitungs-)Wasser benutzt wird.

Mit den Charakteristika ihres christlich-kolonialen Erbes setzen sich die Menschen Ozeaniens in zeitgenössischer Musik, Kunst und Literatur kritisch auseinander. Darüber gaben die thematischen Ausstellungen am Rande des Festivals aufschlussreich Auskunft. Dabei sind die Pazifikinsulaner nicht zuerst „Menschen des Pazifiks“, sondern *Ni-Vanuatus*, *I-Kiribatis* oder *Kanaken*. Der „Pacific Way“, die ihnen ureigene Art der Konsensfindung im Umgang mit den Einflüssen von „Verwestlichung“ und Globalisierung, wird dabei von jedem Volk auf seine eigene Weise gegangen.

Eines indes war in Palau allen gemeinsam: Das Feiern, Singen und Tanzen.

Der palauanische Präsident TOMMY REMENGESAU brachte es bei der feierlichen Schlusszeremonie auf den Punkt: „*Wir mögen aus finanzieller Sicht nicht reich sein, aber wir sind reich an Schönheit und Vielfalt unserer Kulturen*“.

Anmerkungen:

¹ „Pacific Islander“ und „Pacific Islands People“ lässt sich schwer ins Deutsche übersetzen. Mit der Bezeichnung „Pazifikinsulaner“ bin ich nicht zufrieden. Mangels kürzerer Alternativausdrücke wie „Menschen des Pazifiks“ oder „Völker des Pazifiks“ nutze ich der grammatikalischen und textlichen Einfachheit halber diesen Begriff. Aus selbigen Gründen nutze ich die männliche Form.

Literatur:

CROCOMBE, RON: *The South Pacific*. University of the South Pacific, Suva 2001

V LAL, BRIJ und KATE FORTUNE (eds.): *The Pacific Islands – An Encyclopedia*. University of Hawai'i Press, Hono-lulu 2000

KREISEL, WERNER: *Die pazifische Inselwelt. Eine Länderkunde*. 2. Auflage, Gebrüder Borntraeger, Berlin und Stuttgart 2004

RECHEBEI, ELISABETH D. und SAMUEL F. MCPHETRES: *History of Palau – Heritage of an emerging nation*. Ministry of Education, Koror 1997

Materialien aus der Pressemappe des 9th Festival of Pacific Arts

Die Ethnologin Julia Ratzmann [info@pazifik-infostelle.org] leitet die Pazifik-Informationsstelle, eine gemeinsame Einrichtung des Pazifik-Netzwerkes e.V. und kirchlicher Werke. Sie nahm als Journalistin am Festival teil und beendete das 14-stündige tägliche Programm allabendlich bei zeitgenössischer pazifischer Live-Musik im „Jam Houz“ von Koror.

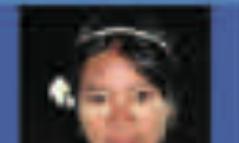
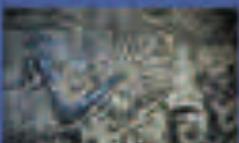
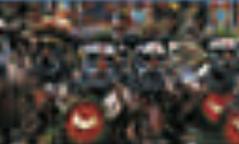
Picture Galleries South East Asia - Pacific Islands

<http://www.geogr.uni-goettingen.de/kus/pics/asia-pacific-pics.htm>



Department of Cultural & Social Geography

Picture Galleries - South East Asia - Pacific Islands

 <p>Vietnam I</p>	 <p>Vietnam II</p>	 <p>Vietnam III (Black & White)</p>	 <p>Vietnam IV</p>
 <p>Vietnam V</p>	 <p>Vietnam VI</p>	 <p>Vietnam VII</p>	 <p>Vietnam VIII</p>
 <p>Markets of Vietnam IX</p>	 <p>Vietnam X</p>	 <p>Vietnam XI</p>	 <p>Lao</p>
 <p>Living Myanmar I</p>	 <p>Myanmar II</p>	 <p>Spiritual Myanmar III</p>	 <p>Impressions of Myanmar IV</p>
 <p>Cambodia I</p>	 <p>Cambodia II (Night)</p>	 <p>Faces of Cambodia III</p>	 <p>Philippines I</p>
 <p>Faces of Indonesia I</p>	 <p>Impressions of Indonesia II</p>	 <p>Indonesia Black & White III</p>	 <p>Fiji Islands</p>
 <p>Pacific News Iceland I</p>	 <p>Pacific News Iceland II</p>	 <p>Easter Island (Rapa Nui) III</p>	 <p>French Polynesia</p>